



# Ascherhundbrief



Folge 3

März 1995

47. Jahrgang



*Durch welche Ascher Gasse bewegt sich dieses „Fuhrwerk“, was mag es geladen haben?*

Václav Havel:

## Keine Revision der Kriegsergebnisse

Der Staatspräsident der Tschechischen Republik, Václav Havel, hat am 17. Februar 1995 in der Karls-Universität zu Prag eine Rede gehalten, die sich vor allem der Frage der deutsch-tschechischen Beziehungen widmete. Aufgrund der Vergangenheit des Präsidenten als Bürgerrechtler, als Kämpfer gegen kommunistische Willkür und All-

machtsanspruch des Staates, als Schriftsteller und Moralist richtete sich die Aufmerksamkeit der tschechischen und deutschen Öffentlichkeit in besonderer Weise auf diese angekündigte Rede.

Schon in den ersten Sätzen apostrophierte Havel unsere Gegenwart als eine „Zeit, in der mühsam eine neue internationale Ordnung entsteht, wobei vie-

le Staaten ihren Charakter, ihre Identität und ihre internationale Stellung suchen“, er meint, daß „selbst ein neuer Geist des Zusammenlebens der Menschen, der Völker, der Kulturen und der ganzen Zivilisationskreise auf diesem Planeten“ gesucht werde. Und Havel weiter: „Es läßt sich sagen, daß dies eine Zeitperiode eines großen Scheideweges und einer großen Herausforderung ist. Notwendigerweise ist dies auch eine Zeitperiode neuer Reflexionen, die historischen inbegriffen, sowie eine Zeitperiode des neuen Bilanzierens.“

Auf den angekündigten Kern seines Themas kam Havel schon unmittelbar nach dieser Einleitung, wenn er den Ort seiner Rede — die Prager Karls-Universität — als einen Ort beschreibt, der „mehr als irgendein anderer an die jahrhundertealte intellektuelle Koexistenz der Tschechen und Deutschen erinnert“.

Und auf den Punkt bringt er das Thema, wenn er sagte, daß „die Beziehungen zu Deutschland und zu den Deutschen ein Bestandteil unseres Schicksals, ja sogar unserer Identität“ seien. Nachdenklich seine Reflexion: „Deutschland ist unsere Inspiration sowie unser Schmerz; eine Quelle verständlicher Traumata und vieler Vorurteile und Irrtümer; der eine betrachtet Deutschland als unsere primäre Hoffnung, der andere als unsere primäre Gefahr.“

Und Havel fährt fort: „Man kann sagen, daß sich die Tschechen durch die Einstellung zu Deutschland nicht nur politisch, sondern auch philosophisch definieren und daß sie durch die Art dieser Einstellung nicht nur ihre Beziehung zur eigenen Geschichte, sondern sogar auch den Typus ihres nationalen und staatlichen Selbstverständnisses bestimmen.“

Havel spricht von der „längeren Erfahrung“ einer „besonderen Art eines schöpferischen Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen in einem Staatsgebilde“, das allerdings seine „dramatische und zeitweise beinahe zerstörerische Gestalt“ in den beiden letzten Jahrhunderten erlangte, in denen es „immer deutlicher eine nationale Dimension oder nationalen Inhalt bekam“.

Für die Jahrhunderte vorher stellt Havel fest, daß das tschechisch-deutsche Zusammenleben auch nicht immer „idyllisch und einfach“ gewesen sei, daß es sich jedoch bei den verschiedenen Konfrontationen „in Wirklichkeit um

ganz andere Dinge“ als darum (handelte), wer welcher Nation angehört: „Es waren religiöse, ideologische, machtbegierne, soziale Zusammenstöße . . .“

Bemerkenswert auch, daß Havel ausdrücklich feststellt, daß sich „beide Elemente — durch das Judentum ergänzt — im Verlauf von Jahrhunderten gegenseitig durchdrungen, inspiriert und beeinflußt“ haben und daß diese Symbiose „die politischen und kulturellen Leistungen der gesamten Gemeinschaft unseres Landes“ stimuliert habe.

Festzuhalten ist sicherlich auch Havels Anmerkung in diesem ersten Teil seiner Rede, daß „die einzigartige Geschichte des beinahe tausendjährigen Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen in unserem Land ein integraler Bestandteil unserer Geschichte und daher auch unserer jetzigen Identität als Bürger der Tschechischen Republik bleibt und einen Wert darstellt, den wir nicht vergessen dürfen“.

Und nun der Wechsel zur jüngeren und jüngsten Vergangenheit im Leben und Handeln des tschechischen Volkes: Kein Wort davon, daß die erste tschechoslowakische Republik mit Waffengewalt gegen die Deutschen des Landes vorgegangen ist. In Havels Verständnis ist sie im Gegenteil „ein moderner, demokratischer, liberaler Staat, der auf solche Werte gegründet wurde, mit denen sich das ganze demokratische Europa identifiziert und in denen es seine Zukunft sieht“. Kein Wort auch vom Staatsschutzgesetz dieser ersten tschechoslowakischen Republik, das Bürger dieser Republik allein deswegen ins Gefängnis brachte, wenn sie sich kritisch gegenüber der Republik äußerten: Für Havel gehört diese Republik zu „den wenigen wirklich demokratischen und geordneten Staaten des kontinentalen Europas“, und er meint auch, daß einer der Grundpfeiler dieser Republik der „Respekt der einen zu der nationalen Eigenart der anderen“ sei.

Den „tödlichen Stoß“ im Zusammenleben der tschechischen und deutschen Bürger dieses Staates sieht Havel nicht in der Unterdrückung des deutschen durch den tschechischen Bevölkerungsteil, sondern ausschließlich in seiner Meinung nach „fatalen Versagen eines großen Teiles unserer Bürger deutscher Nationalität, welcher der Demokratie, dem Dialog und der Toleranz der Diktatur, Konfrontation und Gewalt vorzog, die Hitlers Nationalsozialismus verkörperte und die, während sie sich auf ihr Recht auf Heimat beriefen, sich in Wirklichkeit von ihrer Heimat losgesagt haben.“ Hier verbindet Havel eine unannehmbare kollektive Schuldzuweisung mit einer Geschichtsklitterung: Natürlich haben sich die Sudetendeutschen seinerzeit allenfalls auf ihr Selbstbestimmungsrecht berufen, ihr Heimatrecht wurde ja damals noch nicht unmittelbar in Frage gestellt. Aber diese Verfälschung der historischen Tatsachen erlaubt es eben rhetorisch, einen direkten Bogen vom Münchner Abkommen zur Vertreibung zu schlagen. So wird aus einer eher unbedeutenden

Ungenauigkeit eine durchaus unmenschliche Schlußfolgerung.

Aber Václav Havel setzt noch eins drauf, wenige Sätze später bescheinigt er dem zitierten „großen Teil unserer Bürger deutscher Nationalität“: „Sie nahmen eine pervers rassistische Ideologie an und begannen auch gleich mit deren praktischer Anwendung.“ So drastisch hat Václav Havel noch nie seine Meinung über die Sudetendeutschen, resp. „einen großen Teil“ derselben kundgetan. Aber es gibt für ihn auch gute Sudetendeutsche und so fährt er unmittelbar fort: „Es ist großartig, daß viele Nachkommen unserer ehemaligen Bürger deutscher Nationalität dies eingesehen haben und sich heutzutage selbstlos und geduldig für die Versöhnung zwischen unseren Völkern einsetzen.“

Ursache und Wirkung sind für Präsident Havel offenbar ebenso einfach wie klar: Darüber, wer „als erster den Geist aus der Flasche des wirklichen nationalen Hasses losgelassen hat“, kann für Havel „kein Zweifel sein“: „Wir haben diesen Virus — zumindest in seiner modernen zerstörerischen Gestalt — in unser Land nicht hineingetragen.“

Konsequenzen aus der Vergangenheit zu ziehen, lehnt Havel kategorisch ab: „Unsere Republik wird deshalb niemals über die Revision dieser Kriegsergebnisse sowie über keinen Eingriff in ihre Rechtsordnung und über keine Art der Korrektur der Geschichte zu Lasten der Zeitgenossen verhandeln.“

Schadenersatz für die „übriggebliebenen Opfer der nazistischen Willkür“ allerdings wird von Havel erwartet. „Rechnungen“ allerdings wolle er „den heutigen Generationen des demokratischen Deutschlands“ nicht schicken, daher betrachte er aber auch „alle Versuche als um so törichter, von uns eine materielle oder andere Form der Wiedergutmachung für die Nachkriegsabschiebung zu verlangen“. Die Tschechen hätten „nicht die geringste Absicht, die Geschichte zurückzudrehen, unsere einstigen und vom Parlament legitim gebilligten Rechtsakte aufzuheben“ — was als klarer Hinweis auf die Aufrechterhaltung der Benesch-Dekrete zu werten ist.

Daß die Vertreibung der Deutschen des Landes — Havel spricht konsequent von „Abschiebung“ — für ihn endgültig ist, daran läßt er keinen Zweifel: Die Vertriebenen „sowie ihre Nachkommen sind bei uns willkommen wie alle Deutschen. Sie sind willkommen als Gäste, die die Regionen ehren, in denen die Generationen ihrer Vorfahren lebten, die die Orte pflegen, mit denen sie sich verbunden fühlen und die freundschaftlich mit unseren Bürgern zusammenarbeiten“.

Abschließend meinte Havel, „die Zeit der Monologe und der einsamen Aufschreie“ sollte nun aufhören und „die Zeit des Dialogs beginnen“. Das seit Jahren vorliegende Dialogangebot der aus dem Land vertriebenen Deutschen erwähnte er allerdings nicht. Havel distanzierte sich noch von den „Nostalgi-

kern, die unfähig sind, sich von der Idee des Nationalstaates als Gipfel des menschlichen Bemühens zu trennen“, wies diese Nostalgie allerdings allein den Deutschen zu.

Seine Rede schloß der tschechische Staatspräsident mit einem Glaubensbekenntnis „an die Kraft der Wahrheit und des guten Willens als Hauptquellen unseres geistigen Verständnisses“.

★

*Die deutschen Medien befaßten sich in den letzten Wochen ungewohnt intensiv mit dem Sudetendeutschen Thema. Die gewohnten Ausfälle gegen alle Forderungen der Sudetendeutschen Volksgruppe blieben natürlich nicht aus. Neu ist jedoch, daß sich einige große deutsche Tageszeitungen recht objektiv äußerten. Sowohl die in München erscheinende „Süddeutsche Zeitung“ als auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) widmeten der Havel-Rede Leitartikel, deren Grundtenor zumindest Verständnis für die offenen Fragen zwischen den Tschechen und den Sudetendeutschen erkennen ließ.*

*Der ehemalige Herausgeber und Chefredakteur der in Hof erscheinenden „Frankenpost“, Heinrich Giegold, schrieb am 3. März einen Leitartikel in dieser Zeitung, den der Ascher Rundbrief seinen Lesern nicht vorenthalten will. Wie vieles, was aus der Feder Giegolds kommt, zeugt dieser Artikel von fundiertem Wissen um die Deutsch-Tschechische Problematik. Er schreibt:*

„Nach Václav Havels Versöhnungsrede an die eigene, tschechische Nation: ‚Keine Korrektur der Geschichte auf Kosten unserer Zeitgenossen!‘ Gegen das ‚Prinzip eines nie endenden Kreislaufes von Blutrache, wo immer neue Generationen von Enkeln andere Enkel für die Untaten ihrer Großväter an den eigenen Großvätern bestrafen‘ — nach dieser Rede, die leider wieder bei der deutschen Regierung ohne Echo blieb, meldete sich nun der tschechische Premierminister Václav Havel in Hamburg vor deutschen Kaufleuten zu Wort: Die Tschechische Republik, sagte er, wolle bald Mitglied der Europäischen Union werden und bis zum Sommer bei der Europäischen Kommission in Brüssel um Aufnahme bitten. Gut so. Böhmen, Mähren, Prag, Brünn, Pilsen, Olmütz, Karlsbad, Iglau, Budweis, Ostrau, Nikolsburg, Eger — Europa kehrt nach Europa zurück, am Ende eines Jahrhunderts blutiger Irrungen.“

Leider ging der tschechische Premierminister in Hamburg mit keinem Wort darauf ein, wie seine Regierung die Hindernisse aus dem Weg zu räumen gedenkt, die einer Mitgliedschaft Tschechiens in der Europäischen Union entgegenstehen. Welche Hindernisse? Die völkerdiskriminierenden Gesetze, die auf tschechischem Territorium fünfzig Jahre nach der Vertreibung noch immer voll in Kraft sind: einige Artikel der Benesch-Dekrete. Noch gilt jener Benesch-Erlass, der die entschädigungslose Enteignung der Deutschen und Ungarn befiehlt. Soll, über 1995 hinaus, auch jener Artikel gültig bleiben,

der Arbeitslager für Deutsche und Ungarn anordnet? Darf ein Gesetz andauern, das alles amnestiert, was selbst tschechische Beobachter Vertriebungsverbrechen nennen? Dies alles heute, mitten in Europa, obwohl nur wenige hundert Kilometer südöstlich von Prag, in Ex-Jugoslawien, schon wieder Zehntausende aus ihrer Heimat verjagt werden und dort wie im russisch heimgesuchten Tschetschenien Verbrechen gegen die Menschenrechte an der Tagesordnung sind.

Nein, wer nach Europa will, muß sich an die Grundsätze der Europäischen Union halten. Und die sagen eindeutig im Sinne des auch von der Tschechischen Republik unterschriebenen KSZE-Vertrags (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), daß *Vertreibungen verboten* sind. Mit Recht verurteilte der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg 1946 die Hauptkriegsverbrecher Hitler-Deutschlands auch deshalb, weil sie das Menschenrecht des Deportationsverbotes gebrochen hatten. Deutsche taten den Juden, Polen, Russen, Tschechen und anderen unermeßliches Leid an; es ist die Schande der deutschen Geschichte. Unrecht rechtfertigt aber nicht neues Unrecht. Also war die Austreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat ein Verbrechen gegen das Menschenrecht des

Deportationsverbotes. Fünfzig Jahre später werden die Europäische Kommission in Brüssel und das Parlament der EU der Tschechischen Republik sagen müssen, daß niemand der Union beitreten kann, der seinen deutschen und ungarischen Nachbarn noch immer per Gesetz mit Arbeitslagern und Enteignung droht. 1995.

Nicht nur die Tschechen indessen, auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft sollte endlich die Kraft zu qualifizierter Selbstanalyse aufbringen. Gibt es überhaupt die Sudetendeutschen schlechthin? Schauen alle durch die gleiche politische Brille? Steht die ganze Landsmannschaft hinter der Mehrheit des Sudetendeutschen Rates, der sich im April 1994 für die *Unverletzlichkeit der tschechischen Grenzen* ausgesprochen hat? Welchen Rückhalt haben Repräsentanten des sudetendeutschen Witiko-Bundes, die Grenzveränderungen fordern — 1995! —, sich einen *Freistaat Sudetenland* vorstellen können oder gar einen Anschluß der Sudetenländer an Deutschland? Die sudetendeutschen Verbände werden sich mit allen kritischen Fragen der Volksgruppe auseinandersetzen und dann abstimmen müssen. Handzeichen sind gefragt, nicht in Deckung gehen. Der Weg zum Frieden verlangt Klarheit bei Tschechen und Deutschen.“

danken „Gute Nachbarschaft“ stehen.

Wir freuen uns deshalb, daß die jetzige Gemeindeverwaltung mit dem neu-gewählten Bürgermeister Pavel Bartak und seinem uns schon wohlbekannten Stellvertreter Zdenek Blecha unsere fast schon wieder traditionelle Veranstaltung auch weiterhin unterstützen und im Rahmen des Möglichen sogar erweitern will. So laufen noch Bemühungen um ein Kinderkarusell, eine Schießbude und um mehr „Kirwabuden“ mit einem größeren Angebot für das leibliche Wohl der Besucher. Die Gemeinde strebt auch die Beschaffung eines eigenen Festzelts an, für das wir bei Bedarf dankbarerweise aber wieder Unterstützung durch die Stadt Rehau zugesagt bekommen haben. Schließlich soll der ehemalige Turnplatz als Parkplatz eingerichtet werden, um mehr Raum auf der Kirwawiese im Oberdorf zu schaffen.

Auch wenn diese Vorhaben nicht alle erfolgreich sein werden, so sind sie erfreuliche Zeichen des Engagements der jetzigen Einwohner, die hoffentlich bald diese Kirchweihveranstaltung selber weiterführen werden.

Nach der provisorischen Grenzöffnung im letzten Jahr ist der Fußgängerübergang zwischen Bad Elster und Grün inzwischen ständig geöffnet und wir hoffen auf noch mehr Besucher aus Sachsen. So hat sich bereits ein sächsischer Wanderverein angekündigt, der den Kirchweihbesuch mit einer Wanderung durch das schöne Elstertal verbinden will.

Die Gastronomie in Neuberg ist durch eine weitere kleine Gaststätte in der „Toatschengass“ verbessert worden und auch im ehemaligen Café Meier soll demnächst wieder etwas „Gastronomisches“ eröffnet werden. Darüberhinaus stehen die bekannten Restaurants in Krugsreuth, Grün und Schönbach zur Verfügung.

Das vorläufige Programm entspricht den vergangenen Kirchweih-Veranstaltungen und dem Leitgedanken der „Guten Nachbarschaft“.

Neben dem Kirchweihbetrieb an beiden Tagen mit „Kirwabuden“ sowie Zeltbetrieb mit böhmischer Blasmusik sind folgende besondere Veranstaltungen geplant:

#### Samstag, 29. April 1995

15.00 Uhr in der Neuberger Kirche  
Musikalischer Nachmittag unter dem Motto „Hallo Nachbar“ (Dauer ca. zwei Stunden) mit besinnlicher Musik und Gesang durch:

- „Schönbacher Stubenmusik“ (Hackbrett, Zither, Gitarre)
- „Schönwalder Viergesang“ (Damen-Singgruppe)
- Dudelsackgruppe der Ascher Musikschule, die uns schon im Vorjahr erfreute
- „Heimatchor Graslitz“ (18 Damen mit Akkordeonbegleitung mit Liedern aus dem Erzgebirge und dem Egerland. Dieser Chor wird bei einem demnächst stattfindenden Minderheitentreffen in der CR die deutsche Seite vertreten).

## 29. und 30. April 1995:

### „Neibercher Bittlingskirwa“ mit „Goldener Konfirmation“



Wie bereits im Jänner-Rundbrief angekündigt, wird die Neuberger Kirchweih am Wochenende 29./30. April 1995 stattfinden und wiederum eine Goldene Konfirmation — diesmal des Geburtsjahrgangs 1931 — einschließen. Zur Teilnahme an diesem vierten Kirchweihfest seit 1992 ergeht hiermit eine herzliche Einladung an alle früheren und jetzigen Einwohner unserer Heimatgemeinde und ihrer Umgebung,

sowie auch an alle Bewohner des anliegenden Grenzlandes von Bayern und Sachsen.

Wie in den vergangenen Jahren soll auch die diesjährige Kirchweih der Begegnung und Verständigung zwischen den Menschen unserer beiden Völker dienen, unbeschadet der bedauerlicherweise noch immer ungelösten politischen Fragen im deutsch-tschechischen Verhältnis, und heuer unter dem Leitge-

**Sonntag, 30. April 1995**

*10.00 Uhr in der Neuberger Kirche*

Kirchweih-Festgottesdienst mit dem besonderen Höhepunkt der Goldenen Konfirmation und der Feier des Heiligen Abendmahls für die Konfirmanden. Der Gottesdienst ist zweisprachig und wird geleitet von Herrn Pfarrer Kucera aus Asch und Herrn Dekan Steib aus Selb, der die Festpredigt halten wird.

Voraussichtlich werden auch der evangelische Ortspfarrer von Bad Elster und — kurzzeitig mit einem Grußwort — der katholische Pfarrer aus Asch teilnehmen. Außerdem soll ein Posauenenchor aus Bad Elster den Gottesdienst umrahmen.

*15.00 Uhr und 16.00 Uhr*

*Treffpunkt Neuberger Kirche*

Führungen (Dauer jeweils ca. 45 Minuten) in der Kirche und — bei trockenem Wetter — auf dem Gelände der Burgruine (Zedtwitz-Schlösser Oberteil und Unterteil sowie Rundturm), bei entsprechenden Interessenten auch in tschechischer Sprache.

Und nun noch einige besondere Hinweise:

Zur Reservierung von Plätzen in der Kirche werden alle Goldenen Konfir-

manden gebeten, sich rechtzeitig schriftlich oder telefonisch anzumelden bei Lm. Willi Jäger, Lutherstraße 17, 95030 Hof, Telefon 09281/67236. Selbstverständlich können sich auch Konfirmanden melden, die nicht zum Neuberger Kirchsprengel gehörten. Wir bitten um Verständnis, daß Platzreservierungen für Angehörige nicht möglich sind.

Auch in diesem Jahr wird kein Eintritt zu den Veranstaltungen erhoben. Zur Deckung einiger unvermeidbarer Kosten, vor allem für den Musiknachmittag, sind wir deshalb auf Spenden der Besucher angewiesen, um die wir herzlich bitten. Entsprechende Spendenbehältnisse werden aufgestellt. Etwaige Überschüsse werden ebenso wie die Kollekte beim Festgottesdienst der Erhaltung unserer Kirche zugute kommen.

Wir hoffen auf rege Beteiligung, wobei der günstigere Termin in diesem Jahr mit dem darauf folgenden Mai-Feiertag die Gelegenheit zu einem längeren Aufenthalt in der alten Heimat bietet und sicherlich auch wärmeres Wetter als im Vorjahr erwarten läßt.

*Auf Wiedersehen bei der Neiberger Bittlingskirwa 1995!*

*Willi Jäger und Leopold Chalupa*

gräberfürsorge in diesem Geschäft tätig und wo die DM fließt, ist auch die Korruption nicht weit. So wird berichtet, daß bereits erhebliche Mittel, die für die Ausgrabungen bestimmt waren, in dunkle Kanäle dieses Instituts abflossen.

Inzwischen haben sich andere böhmische Städte bereit erklärt, die Exhumierten aufzunehmen, um die peinliche Angelgenheit aus der Welt zu schaffen. Möglicherweise sollen sie in Kolin a. d. Elbe ihre letzte Ruhestätte finden, so meldete eine tschechische Fernsehstation. Nassengrub und Kolin — welche eine Entfernung!

Wenn die Angelegenheit nicht so ernst wäre, könnte man hier von einem Schildbürgerstreich sprechen. Man exhumiert einfach die Toten, ohne daß deren Wiederbestattung gesichert ist. Was Abmachungen mit abwählbaren Bürgermeistern und Stadträten wert sind, läßt sich am Beispiel Eger erkennen. Eine Regelung auf zwischenstaatlicher Ebene wäre hier der richtige Weg gewesen.

★

*Neueste Meldungen:*

In der Frankenpost/Selber Tagblatt-Ausgabe vom 11./12. 3. 1995 erschien unter dem Titel „Eger sagt ja“ ein Artikel, nach dem nun doch die sterblichen Überreste von 1700 deutschen Soldaten, die provisorisch in einer ehemaligen Kaserne in Eger gelagert sind, auf einem Friedhof der Stadt beigesetzt werden dürfen.

Damit ist zu hoffen, daß dieses unwürdige Spiel so bald wie möglich ein Ende findet.

Ein Widerspruch ist lediglich in der Zahl 1700 zu erkennen, denn nach früheren Zeitungsmeldungen ist das die Gesamtzahl der zur Exhumierung anstehenden deutschen Soldaten aus dem Umkreis von Eger, während in der besagten Kaserne nur einige Hundert sterbliche Überreste von bereits exhumierten Soldaten gelagert sind.

★

Die Zufahrt zum *Hainberg-Gasthaus* (Feber-RB) wurde nun doch freigegeben. Das Sperrschild auf dem unteren Parkplatz ist abmontiert, die Auffahrt zum Turm durch Verkehrsschilder mit den beiden Pfeilen (verengte Fahrbahn) geregelt.

Das Lokal ist derzeit nur am Freitag, Samstag und Sonntag geöffnet.

## **Aktuelle Nachrichten**

*In Rehau: Pöpel macht das Rennen*

Der Bürgermeister von Rehau, Edgar Pöpel, hat sich bei der Wahl am Sonntag, 5. 3. 1995 auf Anbieh gegen zwei Mitbewerber durchgesetzt: Auf den 56jährigen CSU-Politiker entfielen 63,81 Prozent der Stimmen. Der 36jährige Fraktionsvorsitzende der SPD im Stadtrat, Hagen Rothemund, kam auf 21,70 Prozent, der Fraktionschef der Freien Wählergemeinschaft, Werner Kolk, auf 14,49 Prozent. Pöpel ist seit 1983 im Amt. Die Wahlbeteiligung in der 10 000

*Fritz Klier:*

## **Exhumierungen und Soldatenfriedhöfe in der Tschechischen Republik**

Als der Nassengruber Friedhof renoviert wurde, waren dort auch einige Grabstellen von ehemaligen Wehrmachtsangehörigen und Volkssturm-Männern zu finden. Ein noch relativ gut erhaltener Grabstein trug den Namen des Oberschützen Wilhelm Sandner. Nachforschungen ergaben, daß dieser Soldat im Jahre 1943 bei einem Luftangriff auf Köln schwer verwundet wurde und in einem dortigen Lazarett seinen Verletzungen erlag. Seine Angehörigen setzten alles daran, den Toten aus Köln nach Nassengrub überführen zu lassen, um ihn auf seinem Heimatfriedhof zu bestatten. Im 5. Kriegsjahr dürfte das gewiß kein einfaches Unternehmen gewesen sein.

Im Mai 1993 weilte ich während eines Arbeitseinsatzes auf dem genannten Friedhof, als mehrere Männer jüngeren Alters dort auftauchten. Der Wortführer erklärte uns in einer ziemlich arroganten Art, daß er vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge den Auftrag habe, den ehemaligen Wehrmachtsangehörigen Wilhelm Sandner zu exhumieren, da seine Gebeine auf einem neuen Friedhof für deutsche Soldaten in Eger beigesetzt werden sollten. Während Landsmann Thorn die vorgelegten Papiere überprüfte, versuchte ich, dem Mann den Widersinn einer solchen Handlung klarzumachen und fragte ihn, ob es wohl im Sinne der Angehörigen wäre, die Ruhe des Toten zu stören und ihn zu exhumieren, wo man ihn seinerzeit mit viel Mühe überführen und auf seinem Heimatfriedhof bestatten konnte. Daß da nichts auszurichten war, war mir von vorneherein klar, aber er sollte doch wenigstens un-

sere Meinung wissen. Noch im Monat Mai erschien das Kommando abermals auf dem Friedhof und vollzog die Exhumierung. Anwesend — ob bestellt oder Zufall — war lediglich ein tschechischer Reporter (Siehe RB Juni 93).

Im Feber dieses Jahres fanden sich im „Selber Tagblatt“ mehrere Artikel, welche den geplanten Soldatenfriedhof in Eger betreffen und aus denen zu entnehmen war, daß es dort höchstwahrscheinlich gar keinen solchen Friedhof geben wird und alles läuft auf einen Scheinfriedhof hinaus. Der neugewählte Bürgermeister mit seinem Stadtrat hat die Abmachung zwischen der Kriegsgräberfürsorge und dem alten Stadtparlament für gegenstandslos erklärt. Auch eine nochmalige Abstimmung im März aufgrund verschiedener Bitten und Einsprüche deutscherseits dürfte an diesem Beschluß nichts mehr ändern, da die Mehrzahl der im Egerer Stadtrat vertretenen Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken gegen dieses Projekt eingestellt ist. Man ist der Meinung, daß man die Toten dort lassen sollte, wo sie ordentlich bestattet wurden. Diese Meinung ist schwer zu widerlegen. Der Skandal dieser unglaublichen, unwürdigen und pietätlosen Angelegenheit besteht nun darin, daß die bereits exhumierten Überreste — einige hundert an der Zahl — aus Friedhöfen Westböhmens in Plastiksäcken- und Beuteln in der Schlosserwerkstatt einer Egerer Kaserne lagern, weil man nicht weiß, was mit diesen sterblichen Überresten geschehen soll.

Die Bestattungsfirma Pargent aus Prag ist bereits im Auftrag der Kriegs-

Einwohner zählenden Stadt lag bei 79,1 Prozent.

★

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V. gratulierte dem wiedergewählten Bürgermeister herzlich zu seinem Erfolg. In einem Schreiben des stellvertretenden Vorsitzenden Friedrich Geipel heißt es: „Im Namen der Mitglieder des Heimatverbandes des Kreises Asch, aber auch persönlich, überbringe ich Ihnen zur Wiederwahl zum Bürgermeister unserer Patenstadt Rehau herzlich Glückwünsche.“

Die Bevölkerung Ihrer Stadt hat mit dieser so überzeugenden Mehrheit Ihre hervorragenden Verdienste und Ihre gute Arbeit für die Menschen der Stadt gewürdigt.

Wir Ascher wünschen Ihnen für Ihre bevorstehenden großen Aufgaben weiterhin eine glückliche Hand, ganz persönlich gute Gesundheit und Gottes Segen.

In tiefer Verbundenheit verbleibe ich, stellvertretend für alle ehemaligen Einwohner der alten, deutschen Stadt und des Kreises Asch mit herzlichen Grüßen

Ihr Friedrich Geipel.“

★

## Die Chronik der Stadt Asch 1895-1942 (VIII.)

Fortsetzung von Ausschnitten aus der obengenannten Chronik, besorgt von Erich Flügel. Bei den schräggedruckten Passagen handelt es sich um Kommentierungen Flügel, bei dem normal gedruckten Text um die wörtliche Wiedergabe aus der Chronik.

### 1936 Schutzgesetzprozesse

Am 4. und 5. Dezember fand die Schlußverhandlung gegen 17 — ursprünglich 62 — wegen Vergehens gegen das Schutzgesetz Verhaftete statt. Sie sollen mit reichsdeutschen Behörden in Verhandlung gestanden haben und zur Verhaftung des Ascher Zivilpolitisten Ernst Braun am 2. August 1933 in Erkersreuth beigetragen haben. Alle wurden freigesprochen bis auf fünf Mann, die wegen anderer Vergehen gegen das Schutzgesetz zu einer, durch die Untersuchungshaft schon abgebußten Strafe verurteilt wurden.

### 1937 Beschlagnahme

Die Ascher staatliche Polizei führte als erste Konfiskation die Beschlagnahme des S.d.P. Kreisblattes „Der Heimatruf“ und der Januarfolge des „Igel“ durch.

### 1937 Verbot deutscher Bücher

Die Verbote von deutschen Büchern und Liedern in der Tschechoslowakei nehmen immer größeren Umfang an. Es werden selbst Bücher verboten, die inhaltlich in gar keinem Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Bewegung stehen.

### 1937 „Pondelni'list“

Die tschechische Zeitung „Pondelni'list“, das Blatt der „Nationalen Vereinigung“ brachte eine ausführliche Reportage über die Grenzstadt Asch. Besonders hervorgehoben wird der Umstand, daß es den tschechischen Fir-

Rau nennt die Sudetenfrage ein „bayerisches Problem“

Die deutsch-tschechischen Beziehungen sowie die europäische Integration haben im Mittelpunkt eines Gesprächs gestanden, das der nordrheinwestfälische Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) und der tschechische Staatspräsident Václav Havel in Lány bei Prag führten. Wie Havel nach dem Treffen am Wochenende sagte, wurde auch das in Prag als brisant angesehene Problem der nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen über drei Millionen Sudetendeutschen angesprochen. Rau habe ihn unterrichtet, daß dieses Problem nur ein einziges deutsches Bundesland, nämlich Bayern, betreffe und in Deutschland in der öffentlichen Debatte ansonsten keine Schlüsselstellung einnehme, erklärte der tschechische Staatspräsident.

★

Wenn obige Meldung stimmt, die wir der in München erscheinenden „Sudetendeutschen Zeitung“ entnehmen, zeigt das deutlich, wieviel man auch an höchsten politischen Stellen über die Sudetendeutsche Frage weiß. Dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn in der Tschechei die Neigung, über offene Fragen auch nur zu reden, ständig abnimmt.

men Bata und Rolny nicht gelang, ein Haus oder Grund in Asch zu erwerben.

### 1937 Arbeitslosigkeit

Nach Mitteilung des deutschen Hauptverbandes der Industrie entsprechen mit dem Stand vom 31. 1. 1937 100 Arbeitslose im tschechischen Gebiet 211 Arbeitslosen in den deutschen Gebieten. Weiter geht daraus hervor, daß in den 12 Bezirken mit der geringsten Arbeitslosigkeit sich kein deutscher Bezirk und in den 12 Bezirken mit der größten Arbeitslosigkeit nur ein tschechischer befinden.

Eine Übersicht dieser jeweils 12 Bezirke kann ich der mir zur Verfügung stehenden Literatur nicht entnehmen. Hingegen möchte ich auf eine Gegenüberstellung zurückgreifen, die in „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei“, herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene nach dem Stand vom März 1938, also 13 Monate später erfolgte.

Auf Bezirke mit den meisten Arbeitslosen pro 1000 Berufstätige entfielen:

Marienbad	230,4
Falkenau	200,6
Tepl	199,2
Elbogen	196,7
Neudeck	194,1
Friedland	187,7
Freudenthal	185,6
Tachau	184,7
Graslitz	180,5
Preßnitz	179,1
Plan	164,3
Römerstadt	154,1

Auf Bezirke mit den geringsten Arbeitslosen pro 1000 Berufstätige entfielen:

Wlaschim	8,4
Beraun	11,5
Kladno	12,8
Prag-Land	14,7
Schlau	14,7
Brandeis	15,7
Kralup	16,5
Pilgram	16,5
Ledetsch	17,9
Jitschin	18,7
Tabor	19,5
Kralowitz	19,8

Von Interesse wäre auch eine Gegenüberstellung deutscher Bezirke mit den geringsten und tschechischer Gebiete mit den höchsten Beschäftigungslosen.

Die Arbeitslosigkeit ist zwar seit 1933 kontinuierlich zurückgegangen, war jedoch 1937 im Sudetenland immer noch doppelt so hoch wie in tschechischen Gegenden.

### 1937 Verhaftungen

Nach einer amtlichen tschechischen Mitteilung befanden sich im Februar 1937 373 Sudetendeutsche wegen politischer Vergehen in Haft.

### 1937 Orientierungstafeln mit tschechischer Aufschrift

Mitte Mai stellte der tschechische Automobilklub an der Staatsstraße Asch—Eger rein tschechische Orientierungstafeln, die Ortsnamen und Streckentfernungen angeben, auf. Für die ausländischen Kraftfahrzeuge bedeuten diese Tafeln keine Orientierungshilfe. Da sie aber außerdem den Sprachenbestimmungen nicht entsprechen, ist die Bevölkerung mit Recht empört. Am 4. Juni wurden die Stangen von unbekanntem Tätern herausgerissen und die Tafeln, die für die Firma Bata Reklame machten, verbogen.

### 1937 Veröffentlichung der Staatsgründungsdokumente

Die Staatsgründungsdokumente 1919/1920 der Tschechoslowakei wurden im Juli erstmalig veröffentlicht. Aus diesen Schriftstücken ist zu entnehmen, daß die Tschechen Asch und Umgebung an Deutschland abzutreten bereit waren, gegen andere Gebietsteile im Böhmerwald. Diese Stelle heißt wörtlich: „Zum Ausgleich aller dieser Berichtigungen sind wir bereit, an Sachsen oder Bayern im Osten Böhmens („so heißt es wörtlich im Originaltext“) das Gebiet von Asch, das sehr bevölkert und industriell sehr reich ist, abzutreten . . . die neue Grenze wird am Höllberg (603 Meter) in dem Vorsprung von Asch beginnen. Über den Ziegenberg und den Egerer Stadtwald wird sie zum Frosch-Wirtshaus und Lochmühle auf der östlichen Seite vor Asch führen. Die Dörfer Lindau, Haslau, Rommersreuth und Steingrün werden in Böhmen bleiben.“ Im Absatz 2 heißt es weiter:

Territoriale Wünsche: Von Deutschland möge der Glatzer Gebirgskessel und die Gegend von Ratibor abgetragen werden, ferner schmalere Grenzstreifen im Erzgebirge, Isergebirge und im Böhmer-

wald, wogegen der Bezirk Asch an Deutschland fallen sollte.

Diese tschechischen Wünsche sind nicht in Erfüllung gegangen, wodurch Asch seit dem Umbruch 1918 bis heute zur Tschechei gehört.

### 1937 Deutsche Kinder in tschechischen Schulen

Über 16.000 deutsche Kinder besuchen in der Tschechoslowakei tschechische Schulen, während in deutschen Schulen nur 4.977 tschechische Kinder eingeschrieben waren. Auch in der Ascher tschechischen Schule ist die Mehrzahl der dort unterrichteten Kinder deutscher Abstammung, meist Kinder aus Arbeiterkreisen, die die tschechische Schule besuchen, weil sie von

dort Kleider und Lebensmittelpenden erhalten.

### 1937 Regierung verbietet Erntedankfeste

Die tschechische Regierung verbietet zahlreiche Erntedankfeste der Sudetendeutschen Partei.

### 1937 Verstaatlichung der Polizei

Anlässlich der Verstaatlichung der Polizei wurden von der früheren städtischen Polizei elf Mann in den Staatsdienst übernommen. Die übrigen 13 städtischen Sicherheitswachleute wurden der Stadtgemeinde Asch zu anderer Verwendung zur Verfügung gestellt. *(Wird fortgesetzt)*

Wilhelm O. Wunderlich:

## DIE GRÜNE GRENZE

*Eine Nachkriegsepisode (III)*

### Ein Zufall

Das Gelingen unseres nächtlichen Unternehmens hatte uns ermutigt, ein ähnliches an einem günstigen Tag zu wiederholen. Es war Schnee gefallen und winterliches Wetter mit mäßigem Frost hatte eingesetzt. Wir konnten den Rodel verwenden und ihn gleichzeitig über die Grenze retten. Mit diesem Rodel hatte unser Vater in früheren Jahren oft mit uns Buben Rodelpartien am Hainberg unternommen. Diesmal sollten Tante Ida, mein Vater, Richard und ich teilnehmen. Tante Ida füllte einen Tragkorb mit Sachen ihres Haushalts. Wir packten unseren großen Rodel mit wertvollen Gegenständen. Unter anderem war da eine Gitarre, die aus den Jugendtagen meines Onkels Richard stammte (und der nun in Niederösterreich, in der sowjetischen Besatzungszone, lebte), und auch die Laute, die mein Vater in seinen jüngeren Jahren als Wandervogel gespielt hatte. Wieder verließen wir vor Tagesanbruch das Haus. Es war ziemlich kalt und der Schnee knarrte unter unseren Schritten. Der Schlitten mußte nun über die hell erleuchtete, zirka 50 Meter lange Stiege hinunter transportiert werden. Das war eine ziemlich heikle Angelegenheit, da man kein Geräusch verursachen durfte und auch höllisch acht geben mußte, um auf den glatten Stufen nicht auszurutschen und samt dem beladenen Rodel in die Tiefe zu sausen. Wir waren gerade in der Mitte der Stiege angekommen und hatten einige Augenblicke angehalten, um zu verschneufen, da kam ein Mann die Schloßgasse herauf, nahm die Stiege und kam auf uns zu. Es war ein bewaffneter tschechischer Soldat. „Wo wollen Sie hin?“, fragte er in gebrochenem Deutsch. Mein Vater sagte, daß ich in Selb in der Schule sei und nun wollten wir übers Zollamt meine Sachen dorthin bringen. Aber dem Soldaten wollte das nicht einleuchten. Meine Tante stand jammernd im Hintergrund und sagte nur: „Du lieber Gott! Jetzt haben sie uns!“ Sie hatte recht. Der Soldat befahl uns, ihm zu folgen. Er führte uns zur Polizeistation,

die im Roglers Geschäftshaus nahe der Steinschule eingerichtet worden war. Unterwegs sahen wir zu unserem Erstaunen, daß in der ganzen Stadt an diesem Morgen schon Leben war, überall Militär, und daß es praktisch unmöglich gewesen wäre durchzukommen. Später erfuhren wir, daß gerade an diesem Morgen, im Februar 1946, die Ausweisungen begannen.

Bei der Polizei angekommen, befahl man uns, den Schlitten über die Eingangstreppe hinauf in ein Zimmer zu bringen und alles auszupacken. Mit Wonne durchwühlten nun die Polizisten unsere Sachen und jeder nahm, was ihm gefiel, gerade daß sie nicht stritten. Wir hatten indessen regungslos mit dem Gesicht zur Wand zu stehen, da wir von alledem nichts sehen sollten. Mein Vater drehte sich ein paar mal um. Da sagte der Anführer: „Wenn Sie sich noch einmal umdrehen, haue ich Ihnen eine ins Gesicht.“ Ich bat meinen Vater ruhig stehen zu bleiben, weil ich nicht haben wollte, daß man ihn schlug. Tante Ida jammerte, daß ihr schlecht sei und sie nicht mehr stehen könnte. Da erlaubte ihr einer, sich auf den Stuhl zu setzen, der einzige, der im Zimmer stand. So konnte sie zusehen, was die Polizisten mit unseren Sachen machten.

Nachdem alles durchwühlt war, mußten wir die verbliebenen Habseligkeiten wieder zusammenpacken. Es war immerhin noch viel, denn die Polizisten waren anscheinend nur an kleinen, wertvolleren Dingen interessiert. Ein junger, mit einem Gewehr bewaffneter Gendarm sollte uns nun zum Zollamt am Hauptbahnhof begleiten, das ungefähr eine dreiviertel Wegstunde entfernt war. Als wir das Polizeigebäude verließen und mein Vater, mein Bruder und ich den Schlitten über die Stufen am Eingang hinunter schleiften, stürzte er um. Wir stellten ihn wieder auf und mußten ihn noch einmal packen. Dann machten wir uns auf den Weg. Mittlerweile war es heller Tag geworden.

Wir zogen den Schlitten den Anger hinauf und fuhren gerade am Kriegerdenkmal vorbei, am Beginn der Bahnhofstraße, da traf der Gendarm einen guten Bekannten, dem er allerhand Neuigkeiten zu berichten hatte. Wir

kümmerten uns nicht darum und gingen weiter. Wir hatten uns einige Schritte entfernt, als ich meinem Vater den Vorschlag machte, wenigstens ein Musikinstrument zu demolieren. Ich ging neben dem Schlitten her, und mit seinem Einverständnis schlug ich mit der rechten Hand zur Faust geballt so unauffällig wie möglich, so im Gehn, mit aller Kraft auf den Bauch der zuoberst auf dem Schlitten in ihrer Hülle liegenden Laute. Das Holz splitterte und meine Faust sank ins Instrument hinein. Schnell nahm ich meine Hand weg und bald hatte uns der Gendarm eingeholt.

Auf dem Zollamt mußten wir unsere Sachen auf einen Tisch ausbreiten. Der Schlitten wurde gleich in eine Ecke geworfen, wo schon andere lagen. Alles was irgendeinen Wert hatte, wurde nun aussortiert und weggenommen. Mit Schmunzeln sah ein wohlbeleibter Beamter auf die beiden Musikinstrumente in ihren Hüllen. Als er nun die Laute, mit ihrem hochglänzenden aus rötlichem Holz gearbeitetem Bauch aus der Schutzhülle zog und in seinen Händen drehte, sah er, daß ihr Bauch ein großes Loch hatte. Ich konnte ein schadenfrohes Grinsen kaum unterdrücken. Der Beamte fragte zornig, was das heißen sollte. Wir behaupteten, daß das Instrument beim Umfallen des Schlittens vor dem Polizeigebäude wohl gegen die Mauer gedrückt worden war und dabei den Schaden erlitten haben mußte. Unser Gendarm bekräftigte diese Erklärung, da er selbst dabei gestanden hatte. Aber auch die zerschlagene Laute nahm man uns weg. Zuletzt wurden wir alle am ganzen Körper abgetastet nach Geld. Mein Vater kam zuerst dran. Als ich sah, daß auch ich der Visitation nicht entgehen würde, ließ ich meinen Geldbeutel unbemerkt in das Hosenbein meiner Skihose fallen. Aber als er bei mir in der Hosentasche nichts fand, fingerte er an meinen Hosenbeinen hinunter und fühlte schließlich in der unten abgebandenen Hose den Geldbeutel. Durch langes Suchen gereizt, fragte er mich, ob ich für die Frechheit, mein Geld zu verstecken ein paar Ohrfeigen haben wollte, gab mir aber keine. Mein Vater, mein Bruder und ich wurden nun in ein Zimmer gesperrt, während meine Tante nach Hause gehen durfte, um 500 Kronen Lösegeld zu holen. Die wenigen uns verbliebenen Sachen konnten spielend im Tragkorb meiner Tante Platz finden. Um alles, was irgendwelchen Wert hatte, erleichtert, traten wir nach der Rückkehr meiner Tante den Heimweg an.

Um das Stadttinnere zu vermeiden, schlugen wir oft den Weg über den Schreibers Teich ein: vom Anger zum Apollo Kino, an der Schmidt's Witwe (Fabrik) und an der Bürgerlichen Brauerei vorbei auf den Stein zum Niklas. Wir waren gerade bei der Schmidt's Witwe angelangt, da kam uns Tante Berta entgegen. An ihrem Gesicht konnten wir gleich erkennen, das etwas vorgefallen sein mußte. In fliegender Eile und mit manchmal vor Aufregung stok-



Die Ascher Dreifaltigkeitskirche — längst ist sie verschwunden

kender Stimme erzählte sie, daß in aller Frühe tschechische Beamte nach meinem Vater gefragt hätten und daß sie nicht eher gehen wollten, als bis er käme. Sie hatten schon in der Herrngasse gefragt, ob da ein A. W. wohne und unser Nachbar Geipel hatte meine Mutter benachrichtigt, daß sie meinen Vater suchten. So war meine Tante heimlich aus dem Haus entwichen, um zu versuchen uns unterwegs abzufangen. Da sie annahm, daß wir höchstwahrscheinlich diesen Weg kommen würden, hatten wir uns hier getroffen. Es wurde auf der Stelle beschlossen, daß mein Vater nicht nach Hause gehen sollte. Er sollte bei Verwandten warten, bis er weiteres hören würde. Meine beiden Tanten, mein Bruder und ich gingen nach Hause und fanden die Tschechen tatsächlich noch wartend vor. Meine Mutter hatte behauptet, daß sie nicht wisse, wo ihr Mann sei. Die beiden Tschechen sagten, daß sie ihn nur etwas fragen wollten. Aber allzu oft wurden Ascher Männer „etwas gefragt“, um in ein Kohlenbergwerk oder gar nach Pilsen ins berühmte Bory Gefängnis gebracht zu werden, wo bereits

eine ganze Anzahl von Aschern ermordet worden war. Da die Gesundheit meines Vaters zu dieser Zeit sehr angegriffen war, hätte jede dieser Möglichkeiten sein baldiges, sicheres Ende bedeutet. Das war meiner Mutter klar und sie wollte ihn vor diesem Schicksal bewahren. Nach langem, vergeblichen Warten entfernten sich die Tschechen. Als sie aber am Nachmittag wiederkamen, beschloß mein Vater, nicht mehr nach Hause zurückzukehren. Er wollte seine goldene Taschenuhr, die ihm Richard brachte, und er begab sich zu einem Geschäftsfreund der auf dem Engerlein in der Schönbacher Gegend wohnte, und der ihm half, einen günstigen Zeitpunkt abzuspassen. Dann verließ er, an jenem Nachmittag, über eine Wiese durch den Schnee stapfend, mit dem was er auf dem Leib trug, für immer seine Heimat.

Da nun die Tschechen drohten, daß sie im Falle eines Verschwindens meines Vaters, meine Mutter und meinen Bruder am Verlassen der Tschechei hindern würden, beschlossen wir an jenem Abend, daß auch meine Mutter, Richard und Gerlinde baldigst verschwinden

sollten. Meine Mutter sagte mir 46 Jahre später, während ich an diesen Erinnerungen schrieb, daß sie um diese Zeit zur Sparkasse ging, um etwas Geld abzuheben. Der tschechische Beamte lächelte und sagte: „Ich kann ihnen leider nichts geben. Lassen Sie auch gleich Ihr Büchlein hier.“ Da weinte meine Mutter, als nun auch das letzte bißchen Geld verloren war und ging mit leeren Händen heim. Meine Eltern hatten geplant, die reguläre Ausweisung abzuwarten, um wenigstens die erlaubten 36 kg Gepäck pro Person mitnehmen zu dürfen. Doch diese Situation erlaubte es nicht mehr. (Wird fortgesetzt)

## Leserbriefe

### Felix Ermacora †

„Der bedeutende Rechtswissenschaftler und Menschenrechtler Professor Felix Ermacora ist im Alter von 71 Jahren in Wien an den Folgen einer Krankheit, die er sich in Afghanistan zuzog, verstorben.

Seit 1952 hat er sich einen großen Namen gemacht. Insbesondere galt er als hervorragender Sachkenner von Minderheitenschutz und Nationalitätenrecht. Er war seit 1958 Mitglied der Menschenrechtskommission im Europarat. Seine Bücher zum öffentlichen Recht wurden zu Standardwerken.

Er ist Autor von ca. 500 wissenschaftlichen und journalistischen Büchern und Beiträgen.

Ermacora wurde mit dem Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft, dem Bruno-Kreisky-Preis und schließlich mit dem UNESCO-Preis ausgezeichnet.

Für uns ist sein 1992 erschienenes Werk „Die sudetendeutschen Fragen“ von ganz besonderem Interesse. Das Rechtsgutachten befaßt sich mit dem Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen, ihrem Recht auf die Heimat und vor allem um die rechtliche Beurteilung der erfolgten Konfiskation volksdeutschen Vermögens.

Abschließend bewertet der Gutachter Ermacora die Vertreibung als einen Tatbestand des Völkermordes. Um jedes Mißverständnis bezüglich der Verwendung dieses Begriffes auszuschließen, begründet er dies eingehend auf sieben Seiten.“

Erich Flügel, Lilienweg 8,  
95447 Bayreuth

★

„Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen über den Namen Dötsch im Jänner-Rundbrief gelesen. Ergänzend möchte ich noch einiges hinzufügen:

Mein Vater, Tischlermeister Ernst Dötsch, war bis zur Vertreibung der letzte Besitzer des Anwesens Nr. 8 und 9 in Unterschönbach.

Dieser Hof wurde von meinem Ur-Ur-Ur-Großvater Johann Nicol Dötsch, geboren in Schönwind, im Jahre 1775 von den damaligen Besitzern, es waren die Grafen von Zedtwitz, abgekauft. Ich bin noch im Besitz des Kaufvertrages aus dem Jahre 1775 mit den Unterschriften der sechs Grafen von Zedtwitz.

Zur damaligen Zeit war es der größte Hof und wurde ‚das kleine Gut‘ genannt, denn die Grundstücke reichten bis zu dem vor Asch liegenden Ortsteil ‚Bethlehem‘. Im Laufe der Jahrzehnte wurden einige Grundstücke verkauft. Von meinem Großvater weiß ich, daß einige der später gebauten Häuser auf diesen Grundstücken stehen, besser gesagt

standen, und deshalb das Viertel ‚Dötschn-Vöierl‘ hieß.

Auch möchte ich noch anfügen, daß alle Vorfahren des Johann Nicol Dötsch, aus meinem Ahnenpaß ersichtlich, zurückgehend bis zum Jahre 1598 in Schönkind geboren waren.

*Herta Saal, geb. Dötsch,  
Stegerwaldstr. 21, 89321 Günzburg/Do.*

*Erich Flügel:*

## Liebe Mutter Erde

Du Kugel aus Magma, Land und Wasser  
mit Deinem farbenprächtigen Kleid!

Bergwerke, Steinbrüche, Kies- und Sandgruben  
verunstalten Dein Antlitz,  
Trassen, Rollbahnen und Bauwerke  
verschließen Deine Poren,  
Dein Gewand wird rücksichtslos abgeholt.

Deine Tränen sind schädliche Säuren,  
angereichert mit giftigen Schwermetallen,  
Dein Atem besteht aus  
lebensbedrohenden Abgasen, Dämpfen und Strahlen.

Dies alles haben wir — Deine Kinder — Dir angetan!

Dennoch scheuen wir uns nicht,  
Dich unentwegt weiter zu schänden,  
den Sachzwang im Rücken  
und der vielen Zweifel in uns.

Doch eines Tages kommt die Zeit  
und Du wirst uns vorführen,  
wie sich die an Dir begangenen Sünden rächen.

Es ist der Tod über jegliches Leben.  
Nicht nur die Natur wird sterben,  
sondern auch Deine Kinder,  
die es so und nicht anders verdient haben.

Auch das Ascher Ländchen wirst Du nicht verschonen  
und unsere Heimat in eine unvorstellbare,  
trostlose Öde verwandeln.

Wir bitten Dich schon heute, liebe Mutter Erde,  
uns unser verbrecherisches Treiben zu verzeihen.  
Dafür möchten wir Dir inständig danken.

Auch wenn alles Leben erloschen sein wird,  
wirst Du Dich auch weiterhin  
einmal um Dich selbst drehen.

Viele Tausende von Jahren werden vergehen,  
ehe sich neues Leben regen wird.

*Herbert Braun:*

## Was geschah unter den Elsterquellen? (XXI)

*An der einstigen „Ludwigsfurt“*

Wo von Schönbach herunter der Dorfbach in den Aschbach schoß, da wühlten einst bei Schneeschmelze und Regen die Fluten, so daß die Furt des Fahrweges Neuberg-Asch für Hufe und Räder zur Fallgrube wurde.

Diese gefürchtete Gefahrenstelle wurde erst 1850 beseitigt, als man für die Straße einen Damm aufschüttete, an

welchem jetzt der Dorfbach entlang und dann durch ein Rohr unter der Straße durchfließt. So verschwand die schreckliche „Ludwigsfurt“ mitsamt ihrem Namen, den längst auch kein Schönbacher mehr kennt.

Den heidnischen Gemütern der sorbischen Fuhrleute um 700 n. Chr. aber war die Furt ein Schrecken, so daß sie dort alle Wassergeister anriefen, um sie

gnädig zu stimmen. Es entstand eine heidnische Kultstätte, wo sich abergläubische Furcht und Hoffnung paarten, wie es der Heilswunsch „Hals- und Beinbruch“ heute noch ausdrückt. Das läßt sich durch eine kleine Chronik veranschaulichen.

*Um 700:* Aus jener Zeit des sorbischen Heidentums stammen die Gespenster- und Spuk-Geschichten, die sich im Volksmund erhalten haben. Sie kreisen um Pferd, Bach, Quelle, Heilwasser:

Am Bach beim Keilschen Garten spukte es. Manche gingen abends nicht gern vorüber, denn es zeigte sich ein großer schwarzer Hund, andere sagten ein Pferd, mit glühenden Augen (Rogler).

Einem Mädchen, das am Heiligen Abend frevlerisch zu einer Ascher Kartenlegerin ging, rollte auf dem nächtlichen Heimweg eine Kugel voraus, die sich nicht abschütteln ließ. Was es damit auf sich hat, mußte ein Rätsel bleiben, wenn nicht Ähnliches auch zwischen Oberreuth und Niederreuth vorgefallen wäre, wo die Kugel als eine Art riesiges Wollknäuel beschrieben wird, genannt „Kloochamouda“. Hierbei erinnert sich der Aberglaube — merkwürdig zu sagen — an die slawischen „Klagemütter“, die sich in pelziger Kleidung bei Trauerfällen zu Boden warfen und „wie eine Kugel“ herumwälzten. Diese noch heute im Osten vorkommenden berufsmäßigen Klagefrauen werden bei Todesfällen geholt, damit sie herzerreißend heulen und jammern und so den großen Schmerz anzeigen, den die Hinterbliebenen vielleicht nicht richtig äußern können. (Daß sie eine pelzige oder filzige Kleidung trugen, das zeigt uns noch die große pelzige Raupe des Bärenspinners, die daheim — gewiß wegen der Ähnlichkeit — „Kloochamouda“ (d. h. „Klagemutter“) genannt wurde. Auf sie zu treten galt als Frevl.

Die Furcht vor einem Todessturz an der Ludwigsfurt hat sich auf seltsame Weise in obiger Geschichte konkretisiert; dabei ist bemerkenswert, daß das Mädchen versuchte, die Kugel loszuwerden, indem es mehrmals über den Bach hin- und hersprang (Fischers Sagenbuch S. 102).

Bei der Ludwigsfurt entsprang auch ein nie versiegender Quell, dort wo die Straße nach Roßbach abzweigt, nachmals „Ludwigsbrunn“ geheißt, dessen Wasser von den Umwohnern mit Vorliebe als Trinkwasser benutzt wurde. Er fließt das ganze Jahr über in gleicher Stärke, auch bei größter Trockenheit. (Alberti I. 166). Solche unversieglischen Quellen standen nach alter Auffassung unter dem Schutz von Quellnixen, wie der Elsterbrunn über der Wernersreuther Hädlermühle, in dem die Elsternixe wohnte, die vom Hädlermüller mit Milch und Brot versorgt wurde.

*Um 1250:* Jetzt wurden die heidnischen Sorben christianisiert. Die Missionare waren klug und versuchten nicht, mit Stumpf und Stiel den Heidenglauben auszurotten; vielmehr stülpten sie dem Heidenbrauch ein christli-



ches Gewand über, indem sie die verhexte Furt in einen Wallfahrtsort für den „Roßheiligen“ Ludwig wandelten. Von da an also: „Ludwigsfurt“.

Diese Missionare sind zu benennen: es waren Brüder des Deutschen Ritterordens, auch „Kreuzritter“ oder „Deutschherren“ genannt. Um das Jahr 1235 zogen sie von Thüringen an der Elster herauf ins Bergland, ausdrücklich um die Sorben zu bekehren, wie Pfarrer Emil Hildemann in seiner „Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Asch“, 1933, S. 3 schreibt: „Die slawischen Sorben/Wenden, welche damals das Land zwischen Saale und Elster bewohnten, sollten von Thüringen aus zum Christentum bekehrt werden.“ Am 23. Mai 1289 übertrug der Plauer Vogt die Pfarrei Asch ganz dem Deutschen Ritterorden.

Diese Ordensbrüder haben zwei deutliche Denkmäler in Schönbach hinterlassen.

Erstens: Die Widmung an den Hl. Ludwig kommt nicht von ungefähr, denn auch er war ein Kreuzfahrer. Ludwig der Heilige, das war Ludwig II., König von Frankreich (1226-70), geboren 1215, heiliggesprochen 1297, also exakt während der Missionsarbeit der Schönbacher Kreuzherren. Er veranstaltete den 6. Kreuzzug (nach Ägypten) und den 7. Kreuzzug (nach Tunis) — also immer als Seefahrer: so daß er als Schutzheiliger einer Wasser-Furt überzeugend eingesetzt werden konnte.

Die Kreuzritter erhoben ihn folgerichtig auch zum Schutzpatron der — nur einen Katzensprung entfernten — Ascher (später: evangelischen) Kirche, die bis zur Reformation eine „Ludwigskirche“ war.

Zweitens: In Oberschönbach steht ein Steinernes Kreuz — an dem Wegstück, wo die alte Neuhauser Straße abzweigt und wo bis zuletzt der sorbische Name „Totschengasse“ im Schwange war. Viel wurde schon über die heimischen Steinkreuze geschrieben, aber niemand konnte einen Setzer dieser Denkmäler benennen. Wegen einiger Inschriften darauf hält man sie hauptsächlich für Sühnekreuze, von Mördern zur Strafe oder Buße errichtet. Aber es ist unwahrscheinlich, daß solche Elendsmenschen Gelegenheit, Kraft und Mittel dazu gehabt hätten; die Granitkreuze sind für damalige Verhältnisse sehr teure Objekte.

Auf den wahren Gedanken scheint noch niemand gekommen zu sein: daß die Kreuze sichtbare Zeichen eben der Kreuzritter sind. Zum Beweis dafür dient aber nicht nur das Fehlen jeglicher anderen plausiblen Erklärung; vielmehr haben etliche Steinkreuze die charakteristische Form des militärischen „Eisernen Kreuzes“ (preußischer Kriegsorden, gestiftet 1813 in den Befreiungskriegen gegen Napoleon nach dem Muster des Deutschen Ritterordens in Ostpreußen): wobei sich die vier Balkenteile nach außen verbreitern.

In Neuberg weist das Steinkreuz an der Straße gegenüber der Kirche am oberen Balken schon jene Form auf, wie sie



von den Kreuzrittern in Ostpreußen zu ihrem Symbol gemacht und dann vom Preußischen König zum Kriegsorden „Eisernes Kreuz“ stilisiert wurde. Womöglich ist es vom Plauer Vogt, der die Ascher Pfarrei den Kreuzrittern vermacht, errichtet worden (n. Vinzenz Stadler, RB Sept. 1975, S. 103).

Eine Abbildung des Schönbacher Kreuzes steht mir nicht zur Verfügung; aber selbst wenn es nicht diese besondere Form hätte, scheint mir die Urheberschaft der Kreuzritter gesichert; denn erst allmählich stilisierten sie ihr Kreuz zu der besonderen Form. (Etwaige Inschriften wurden viel später, ohne Wissen um die Urheber, eingraviert).

Die heimischen Steinkreuze sind also Monumente des noch frischen Bekehrungswerkes, und deshalb auf die Zeit vor 1300 zu datieren. Sie wurden von den Deutschherren gerade dorthin gesetzt, wo ein heidnisches Heiligtum sozusagen überwölbt, überwunden werden mußte: hier an einer Kultstätte für Wassergeister.

(Das nächste Steinkreuz, auf dem Bergsattel an der Wernersreuther Straße, steht auch an einer Quelle, nämlich des Aschbaches oberhalb des Ascher Krankenhauses. Näheres über die Deutschherren zu gegebener Zeit).

Da man annehmen darf, daß an markanten Punkten (wie der Ludwigsfurt) alsbald einige Häuser entstanden, ergibt sich für die früheste Ortsgeschichte Schönbachs folgendes: während Unterschönbach letztlich aus einem sorbischen Siedlungskeim hervorging, geht Oberschönbach mit seinem Steinernen Kreuz auf eine Niederlassung der Kreuzritter zurück, die sich „über“ die heidnischen Anwesen setzten, (wie Kirchen überall an erhöhter Stelle errichtet wurden), um den Sieg des Evangeliums über den Unglauben anzuzeigen, um die himmlische Macht zu symbolisieren und um wie ein Hirte über der Herde zu stehen.

Nach der Reformation mit ihrer Abkehr von den Heiligenbildern entbrannte dann auch der Kampf gegen den Schutzpatron Ludwig samt dem ganzen Wallfahrts- und Fürbitt-Wesen:

1552: Das Lutherische Bekenntnis hält in Asch Einzug. Der erste evangelische Pfarrer Johannes Krüger wurde aber schon nach einem Jahr wieder verjagt, weil er voll Eifer den Hl. Ludwig aus der Kirche verbannen wollte!

„Weil er . . . aus eiferlichem Geist wider den Roßheiligen gepredigt, solche Abgötterei gestraft und die Leute geradezu auf das heilige Verdienst Christi gewiesen hat, sind die Bewohner von Asch darüber hartnäckig und verbittert worden und haben ihn dermaßen angefeindet und verfolgt, daß er im ersten Jahr seines Amtes hat entlaufen müssen. Er ist von Asch nach Hof gegangen“ (n. Hildemann S. 13).

1568: Pfarrer Michael Hauptmann schürt die hölzerne Heiligenfigur St. Ludwigs in den Ofen!

„Er war jener evangelische Priester, der den St. Ludwig, den Roß- und Bierheiligen, zu dem auch nach der Reformation noch viele Katholiken Wallfahrten unternahmen, durch die Feuermäurer gen Himmel geschickt hat“ (Hildemann S. 17).

1622: Pfarrer Johann Engelhard predigte bei der Einweihung der damaligen neuerbauten Ascher evangelischen Kirche die schon im vorigen RB zitierten Worte gegen den „Abgott St. Ludwig“ und verweist auf die „Hufeisen, womit die Kirchtür noch zu meiner Zeit beschlagen war“.

1716: Auf Bauers Karte ist die „Ludwigsfurt“ eingezeichnet zwischen der Baumgärtel- und der Bäumelmühle.

Gut essen — böhmisch essen  
— gut böhmisch essen —

mit  
PILSNER URQUELL

und  
BUDWEISER BUDVAR  
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau  
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr.

Samstag Ruhetag

  
**ALPA**  
macht das Leben  
leichter!

**DUFTET, HILFT - MACHT WIEDER FIT!**

Weil er erfrischt. Belebt. Durchblutet.  
Einfach einreiben, und Sie fühlen  
sich viel, viel besser!

**ALPA LATSCHENKIEFER FRANZBRANNTWEIN:**

Zur Unterstützung bei der Therapie von Zerrungen, Prellungen, Verstauchungen, Muskel- und Gelenkschmerzen. Zur Vorbeugung bei Gefahr des Wundliegens und bei mangelhafter Durchblutung der Haut. Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer Anwendung möglich.  
ALPA-Werk • 93401 Cham/Bayern



1724: Urkundlich: „Ein Stück Wiese unterhalb des Marktes Asch bey dem sogenannten Ludwigsfurth“ (Rogler).

1749: Pfarrer Johann Kießling teilt in dem Festprogramm zur Einweihung des neuesten Ascher evangelischen Kirchenbaues mit:

„Vor alten Zeiten, da noch alles römisch-katholisch war, hatte man die Kirche zu Asch einem Götzenbilde gewidmet, welches bis zur Reformation Luthers in der Kirche gestanden, und St. Ludwig, der Roß- und Bierheilige, genennet worden. Wie denn auch nach der Reformation viele Katholische ihre Wallfahrthen hieher getan haben, bis endlich ein evangelischer Priester ersagten Götzen aus der Kirche weggenommen und verbrennet hat. Inzwischen ist die alte Kirche noch immer die St. Ludwigs-Kirche genennet worden, bis endlich Anno 1622 die Kirche vergrößert und . . . von derselben Zeit an bis hieher die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit genennet worden ist.“ (Hildemann S. 13 f.)

1759: Auf einer Gefechtskarte zum Gefecht bei Himmelreich ist an der Ludwigsfurt eine Kapelle eingezeichnet, die dem Hl. Ludwig geweiht gewesen sein soll. Nach dem großen Ascher Brand 1814 wurden ihre Reste zum Bau des Ungerschen Anwesens auf dem Niklas verwendet (Alberti I, 166).

1850: Die Straße Asch-Neuberg wurde verbessert, die Ludwigsfurt verschwand und mit ihr der Name, so daß selbst die ältesten Schönbacher den Ausdruck und die Sache nicht mehr kennen.

#### *Traumhafte Weiterfahrt*

Die Reise bis zur Ludwigsfurt wurde, wie hoffentlich erinnerlich, als Traum verbildlicht: worin der Autor als Fahrgast mitsamt seinem sorbischen Kutscher in die damals unterspülte Ludwigsfurt stürzte. Nun weiter im Alptraum: Während sich das Rößlein mit demoliertem Wägelchen aufs andere Ufer rettete, während ich selbst meine Knochen zählte und die nasse Kleidung auswand, hatte es den Sorben böse erwischt: er jammerte und hielt sich das Kreuz, stürzte sich im Glauben an das heilende Wasser nochmals in die Flut, kam aber ungebeßert wieder herausgekrochen und hub flehentlich an: ich solle doch die nahebei wohnende, heilkundige Frau rufen, die als heidnische Priesterin diese Stätte der Wasser- und Quellgeister verwaltete.

Wo diese wohne? fragte ich; „Hausnummer 10, gegenüber vom Dötschen-Bauern“, antwortete der Sorbe, wobei mein Traum großzügig darüber hinwegging, daß die Hausnummern erst viel später eingeführt wurden.

Krankheiten „bessern“, oder wie unser Dialekt sagte: „böißn“ (also: „büßen“), das war zu heidnischer — und folglich: sorbischer — Zeit nicht die Aufgabe von Ärzten, denn solche gab es nicht, sondern von Zauberinnen und Zauberern, die ihre Autorität von den (Wasser-)Geistern hatten. Zäh hielt sich dieser Aberglaube bis in unsere Zeit, als noch der Wernersreuther „Büßer“

Johann Lorenz Wunderlich, genannt „Der Alt' Prex“ (Nr. 77 am Ende der Wernersreuther Totschengasse am Salaberg) regen Zuspruch fand. Natürlich konnte ein solcher Mediziner auf die Dauer nur erfolgreich bleiben, wenn er außer seiner uralten suggestiven Zaubersprüche auch kundig war der Naturwissenschaften, der Anatomie und heilkräftigen Kräuter, Baublüten, Waldfrüchte, schließlich der Einflüsse von Witterung, Bodenbeschaffenheit, Lebensumstände von Mensch und Tier: kurzum, wenn er ein „Wundermann“ der Weltklugheit war. Als um 1400 die Familiennamen aufkamen, häufig nach dem ausgeübten Beruf, da hieß man diese Büßer „Wunderlich“, was damals eben eine Person von wundersamer Weisheit bedeutete. Dieser Name ist einer der häufigsten im Heimatgebiet, nicht weil etwa jeder Dritte ein solcher Wundermann gewesen wäre, sondern weil diese seltenen Heilkundigen allesamt nach ihrem hervorstechenden Beruf benannt wurden, während ein Bauer etwa, deren es weitaus mehr gab, diesen Beruf praktischerweise nicht zum Namen erheben durfte.

Woher hatten diese Wundermänner (und Wunderfrauen) ihre Kenntnisse? Ganz einfach: von Vater oder Mutter, wenn man vom Anfang absieht. Wie sich diese Heilkunst forterbte, ersieht man daraus, daß noch der Wernersreuther „Alt' Prex“ tatsächlich „Wunderlich“ hieß; zumindest seit der Zeit um 1400 muß also die Wunderkraft in der männlichen Linie fortbestanden haben. Mein Heimatfreund Ernst Martin erzählte mir, daß sogar in der aufgeklärtesten jüngsten Vergangenheit der Sohn des Wernersreuther Büßers das Büßen weitermachen wollte, „aber es wurde nichts Rechtes mehr daraus“.

Außer der familiären Tradition darf aber nicht die Bindung an die Örtlichkeit übersehen werden: das „Wunderliche“ war auch mit dem Heiligtum, der Kultstätte verbunden, wo die Geister unverrückbar wohnten. (Bei der geringeren Mobilität vorzeiten vererbten sich Blut und Boden ohnehin über lange Zeit konstant).

So darf also unbedenklich angenommen werden, daß der Wernersreuther „Alt' Prex“ Wunderlich seine Urahnen schon zu sorbischer Zeit an der nämlichen Stelle hatte — denn er wohnte am Ende der (sorbisch benannten) Wernersreuther „Totschengasse“. Dort stand nachweislich schon vor der Hausnummerierung der Hof Wunderlich Nr. 8 (vulgo Paalas), wovon dann die benachbarte Wohnstätte Nr. 77 nur ein Ableger war.

Also, so träumte ich nun klardenkend, sollte dann nicht auch mein Kutscher zu Recht einen Büßer oder eine Büßerin am (sorbisch benannten) „Dötschen-Viertel“ (d. h. „Totschen-Fürtel“) wissen? Ich eilte also ein paar Schritte zu Nr. 10 in Unterschönbach, pochte an die Tür und erwartete den Auftritt der angekündigten Priesterin.

Sie war ein gewaltiges Weib, das mich mit Donnerstimme anredete: „Geh weg

von hier, du Mann des Christenvolkes, das mich als Hexe verleumdet!“

Aber da mir nun das doch niemand glaubt, zitiere ich lieber aus dem Rundbrief, was noch zur Jetztzeit vom Unterschönbacher Heidentum übrig geblieben war:

„Das Haus Nr. 10 (Mayer), wo der Weg nach Steinpöhl geht, kaufte Nikol Goßler, genannt Veitzen-Nickel, von einer alten Frau. Diese alte Frau war als Hexe verschrien. Auf dem Dachfirst steckten drei Gabeln. Früher war der Veitzen-Nickel Straßenwärter. Er ging jeden Sonn- und Feiertag in die Kirche. Zu Hause hatte er eine große Bibel, die er schon einmal durchgelesen hatte. Er wollte die Bibel ein zweitesmal durchlesen, hat es aber nicht mehr geschafft. Manchmal ging der Veitzen-Nickel auch „büßen“, oder die Leute kamen deswegen zu ihm. Und wenn die Kühe schlechte oder keine Milch gaben, konnte Nickel auch „versprechen“. (RB ca. 1950, S. 199, berichtet vom Schönbacher Johann Wölfel).

Tatsächlich blieb also auch im Unterschönbacher Dötschen-Viertel die heilkundige Zauberei bis an die Gegenwart heran erhalten — zuletzt als Hexerei verschrien. Wenn der „Veitzn-Nickel“ kein leiblicher Nachkomme der letzten „Hexe“ war, dennoch aber mit vollem Ernst sowohl dem Kirchgang wie dem „Büßen“ huldigte, so bleibt nur die Annahme, daß er sich von jeher als einschlägiger Büßer betätigt hatte und die Wohnstätte absichtsvoll kaufte, an welcher die Hexerei klebte. Sein Spitzname „Veit“ (und solche Hausnamen sind oft älter als der Schreibname) deutet nämlich, ähnlich wie „Wunderlich“, auf eine von alters her bestehende Büßerei hin: Der Hl. Veit gehört zu den 14 Nothelfern und wird u. a. als Helfer gegen Krämpfe, Fallsucht, Blindheit angerufen. Nach ihm heißen verschiedene mit Muskelzuckungen verbundene Krankheitsformen „Veitstanz“. Im Prager „Veitsdom“ liegen seine Reliquien.

Meine Traum-Hexe ließ sich schließlich in ihrer slawischen Gutmütigkeit doch erweichen, erst recht als sie sah, daß ihr Landsmann hilfsbedürftig war, welcher herbeigehumpelt kam. Ihre Zaubersprüche halfen aber nicht, jedenfalls nicht sofort; so daß wir noch bleiben mußten, wie man ja im Traum oft nicht weiterkommt; die Weiterfahrt also erst im nächsten Aufsatz erfolgen kann.

*(Wird fortgesetzt)*

## WOHIN IM ALTER?

### LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für  
einen angenehmen Ruhesitz  
mit Betreuung und Verpflegung  
im

### ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)

Münchener Platz 13-15-17

Telefon 0 86 38/20/48



Blick vom Niklas zum Rathaus und zur evangelischen Kirche



Wohnen und arbeiten: 10 Kamine mitten in der Stadt

Erich Flügel:

## Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Wie die Einöde Goldbrunnen bei Grün zu ihrem Namen kam

Als im 17. Jahrhundert, besonders zwischen 1630 und 1640, der schwarze Tod, die Pest, auch unser Dorf heimsuchte und ein furchtbares Sterben, wie es weder früher, noch später jemals erlebt wurde, umging, wurden große Lücken in die seinerzeitige Bevölkerung gerissen. Das Schicksal war mehr als hart und konnte nicht grausamer zuschlagen. Ganze Familien wurden ausgelöscht, Höfe verödeten, Felder lagen brach und verwilderten. Kein Gebet, weder Sühne, noch Opfer vermochten daran das geringste zu ändern.

Wer von dieser Seuche, die alle Einwohner in Panik versetzte, verschont

blieb, war seelisch gebrochen. Die Befürchtung, daß man selbst heute oder morgen von der Pest angesteckt werden konnte, war groß und lähmte jedwede Schaffenskraft. Hinzu kam, daß plündernde Soldatenhorden (es war Dreißigjähriger Krieg) selbst nicht vor den wenigen, noch bestellten Äckern Halt machten. Neben Getreide und Futtermittel wurden auch Naturalien, selbst die letzte Kuh requiriert.

Wie sollte es weitergehen und wie würde diese verhängnisvolle Katastrophe enden? Diese Frage stellte sich auch der künftige Berghofbauer Josef Käppel, der an die 27 Lenze zählte. Eine Antwort darauf wußte auch er nicht.

Der schwarze Tod hatte im vergangenen Jahr seine Mutter Magdalena dahingerafft und nun lag auch sein Vater Christof darnieder, seit drei Tagen keinen Bissen mehr zu sich nehmend, nur noch auf das Erlöschen seines Lebens-

lichtes wartend. Er gab seinem Sohn noch den Rat, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, sich nach einer Frau umzusehen. Aber wer mochte denn schon so einen armen Schlucker wie ihn, der unverschuldet durch die gegebenen Zustände in diese bedauernswerte Lage gekommen ist. Was er noch besaß, war ein wenig Getreide, Rüben (Kartoffeln, die in späteren Zeiten über manche Hungersnot hinweghalfen, wurden zu jener Zeit bei uns noch nicht angebaut), etwas Honig, getrocknete Pilze und Beeren, Dörrobst und einige pausbackige Winteräpfel, alles gut versteckt im Stubenloch, reichten gerade, um sich selbst notdürftig über Wasser zu halten. An Vieh besaß er noch zwei Hühner, die sich von den räubernden Soldaten nicht einfangen ließen. Außerdem verblieb ihm noch eine Ziege, für die er im Wald den Schnee wegkratzte, um Heidekraut zu sicheln. Etwas Milch, die er ihr abtrotzte, reichte mal für etwas Butter, mal für etwas Käse und zum Trinken. Er war nicht mehr in der Lage, den Zehnten an die Zedtwitz'schen Herrschaften abzuführen.

Als sein Vater die Augen für immer schloß, brachte er ihn zusammen mit Verwandten zur ewigen Ruhe nach Elster, wo im Friedhof an der Kirche, der mit einer dicken Mauer umgeben war, alle protestantischen Verstorbenen Krugsreuths beerdigt wurden.

Einige Zeit danach wachte er eines Nachts schweißgebadet auf, denn er hatte einen recht ungewöhnlichen Traum. Am Wolfsberg, in der Nähe der Wolfsschlucht bei Grün quillt ein bescheidenes, sauberes Wasserlein aus dem Erdreich und darin sah er Gold funkeln. Fromme Menschen glauben an Gott, so auch Josef. Könnte es nicht eine ihm zugedachte Fügung des Allmächtigen gewesen sein? Lange sinnierte er darüber nach und beschloß schließlich, diesen Wink ernst zu nehmen.

Voller Verheißung und mit einem im Inneren recht seltsamen, spannenden Gefühl folgte er am nächsten Tag den langen Strahlen der untergehenden Sonne, als er den Weg zum Wolfsberg unter seine Füße nahm. Zuvor hatte er seine Knie vor Gott, dem Schöpfer, zum Gebet gebeugt.

In der Wolfsschlucht angekommen, näherte er sich schnurstracks dem Brunnen. Sein Atem stockte und fast blieb ihm das Herz stehen, denn was er da in Augenschein nahm, war kaum zu glauben. Er traute seinen Augen nicht, doch an der Wirklichkeit gab es nicht den geringsten Zweifel. Im Wasser spiegelten sich einige Goldstücke.

Vermutlich hat ein Reiter der Soldatenhorden sein Pferd an der Quelle tränken lassen und dabei sind unbemerkt aus der Satteltasche einige Goldstücke gekullert.

Josef, der sein Glück kaum fassen konnte, behielt diesen Fund zunächst für sich. Erst als die Pestseuche abklang und kein Kriegsgesindel mehr unser Dorf ausraubte, gab er seinen Glücksfund preis. Von nun an hieß das

Brünnlein „Goldbrunnen“ und ist es bis heute geblieben.

Von den Goldstücken konnte sich Josef eine Kuh kaufen. Da man zu jener Zeit ein kleiner König war, wenn man einen bewirtschafteten Hof besaß, auch wenn er noch so klein war, fand er in kurzer Zeit eine Frau und es ging mit dem Käppelhof wieder aufwärts, wozu bald fröhliches Kinderlachen zu dieser erfreulichen Entwicklung beitrug.

Diese Geschichte, so wahr sie auch klingen mag, muß in das Reich der Sage verwiesen werden.

#### Nachtrag

In der „Heimatkunde des Ascher Bezirkes“ von Tittmann (1893) ist von phönizischen Goldkörnern, die in der Einöde Goldbrunnen gefunden wurden, die Rede.

Mit dieser Version kann ich mich nicht anfreunden, denn wie konnten Goldkörner von Phönicien (Syrien) ausgerechnet zum Goldbrunnen gelangen?

Und welcher Mincraloge wäre in der Lage, den Fundort von gediegenem Gold zu bestimmen?

☆

#### Berichtigungen

1) Es ist falsch, daß das Wiedererrichtungsdatum auf dem Neuberger Kriegerdenkmal von 1893 nicht vermerkt ist (RB 2/95). Lm. Willi Jäger machte mich sofort auf meinen Irrtum aufmerksam. Richtig ist, daß das Datum der Wiedererrichtung, nämlich der 3. 5. 1992 festgehalten ist. Für meinen Lapsus bitte ich um Nachsicht.

2) In der „Chronik der Stadt Asch“ muß es auf Seite 22 des RB 2/95 heißen: Tschechische Anteile des Bezirkes Komotau 1921 8,4 % und nicht 13,2 %. Die tschechische Bevölkerung hat in Asch von 1921 bis 1930 um 140 % und nicht um 14 % zugenommen.

### DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Fastnachtlich geschmückt und umgewandelt in eine farbenprächtige Narrhalla war unser Gmeulokal, als wir Rheingau-Ascher und einige hinzugekommene Gastbesucher am Sonntag, dem 19. 2. 1995 unseren zweiten diesjährigen Heimatnachmittag mit Faschingsgeschehen begingen. Dankbar und erfreut über den zufriedenstellenden Besuch begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig die anwesenden Besucher und hieß sie alle zu einem frohen, fastnachtlichen Heimatnachmittag herzlich willkommen.

Im Anschluß daran erfolgte die übliche Geburtstagscour u. zw.: Emma Schöttner am 11. 1./76 Jahre, Eduard Schindler am 21. 1./69 Jahre, Anna Schmidt am 2. 2./81 Jahre und Tine Künzel am 5. 2./70 Jahre, denen er zu ihren Ehrentagen im Namen der Heimatgemeinschaft herzlich gratulierte. Leider hatte der Gmeusprecher auch Trauriges zu berichten: unser Gemeinschaftsangehöriger Robert Lenk war am 21. 1. 1995 im Alter von 84 Jahren nach längerer Krankheit verstorben. Mit einem gebührenden Nachruf und einer Minute des Schweigens gedachten die Rheingau-Ascher ihres Verstorbenen.

Nun waren noch die künftigen Zusammenkünfte festzulegen, die am Ende unseres Berichtes zu ersehen sind. Damit beendete der Gmeusprecher seine Ansprache, um der nachfolgenden, diesmal fastnachtlichen Unterhaltung, einen genügenden Zeitraum zu belassen. Nach den Klängen des stimmungsmachenden „Narrhallamarschs“ — gespielt von unseren beiden Musikern Apel/Engelmann — begann das vorgesehene Faschingsprogramm, für das sich einige unserer Gemeinschaftsangehörigen mit ihren Büttenredenvorbereitungen hatten:

So erschien unser Franz Oho mit rußgeschwärztem Gesicht in Originalkleidung samt Zubehör als Kaminkehrer, um uns seine beruflichen Erfahrungen sowie alltäglichen Erlebnisse wissen zu lassen.

Julianne Klarner in auffallend, hoheitlicher Maske als „Fassenachtsprinzessin“ unter Preisgabe ihrer tollsten Erlebnisse, als „wißbegierige Fernsehguckerin“ von früh bis spät in die Nacht.

Ernst Klarner erschien in der Maske eines „Dorfschullehrers“ namens DAP-PISCH mit 40 Dienstjahren, der es verstand, die Weichen seines Lebens immer gemäß dem günstig-politischen Fahrwasser zu stellen.

Rosi Richter erfreute mit einem Vortrag über das menschliche Riechorgan, nämlich die „NASE“, wie sie im Volksmund vielerlei genannt wird und ihren dazugehörigen Funktionen.

Erich Ludwig gab einen Rückblick auf das Faschingstreiben in der angestammten Heimat in den 20- und 30iger Jahren.

Gemeinsam wurde ein „Vogelschnabel-Lied“ gesungen, einstudiert von unserer Rosi Richter.

Zu den Büttenreden wäre noch zu bemerken, daß sie alle mit vielen Höhepunkten garniert waren, die das Zwerchfell stark strapazierten.

Selbstverständlich spielten auch unsere beiden anfangs genannten Musiker fleißig auf mit „rheinischen Liedern“ zum Mitsingen und Mitschunkeln.

Schade, daß dieser fastnachtliche Heimatnachmittag wieder einmal viel zu schnell verging, der sicherlich allen Besuchern viel Freude bereitete und in guter Erinnerung verbleiben wird.

Unsere nächsten Zusammenkünfte: jeweils Sonntag, 26. 3. 1995, 30. 4. 1995, 28. 5. 1995.

Die **Ascher Gmeu München** hatte bei ihrer dritten Zusammenkunft in diesem Jahr am 5. März wieder ein volles Haus. Auch auswärtige Gäste konnte diesmal Bgm. Herbert Uhl begrüßen. Erfreulicherweise finden sich immer wieder einmal Landsleute ein, die nur einmal so „hereinschauen“ wollen. Diesmal war es das Ehepaar Wiesner und Lm. Höfer aus Trostberg (früher Gasthaus in Schildern).

Dann war es an der Zeit, die im März geborenen Landsleute zu beglückwünschen. Frau Friedl Sommer am 13. 3., Lm. Alfred Sommer am 17. 3., Frau Erna Bachmann am 18. 3. und am 24. 3. Lm. Franz Weller. Auch zwei „runde“ waren zu vermelden: Beide, Lm. Herbert Kropf am 18. 3. und unser Gmeu-Vorsteher Lm. Herbert Uhl am 25. 3., werden 70 Jahre alt. Die Heimatgruppe München wünscht allen Glück und Gesundheit.

In einem weiteren interessanten Beitrag zur Geschichte unserer Heimat

brachte dann Herbert Uhl die „Gerichtbarkeit und Verwaltung“ in früherer Zeit.

Es gehört einfach schon zu jedem Heimatnachmittag, daß uns Lm. Franz Weller mit schönen Gedichten und Erzählungen erfreut, diesmal mit „Ein rebellischer Lebenslauf“ aus einem Ascher Rundbrief 1986 und als Abschluß „Am Schwoof in Asch“ von Karl Goßler.

Nächste Zusammenkunft am 2. April 1995 im „Garmischer Hof“. F.L.

Die **Taunus-Ascher** trafen sich am 5. März 1995 zu ihrer 366. Zusammenkunft. Der Besuch war mittelpflichtig, was jedoch der guten Laune der Anwesenden, nicht zuletzt dank unserer Musikanten Rauch und Schürer, keinen Abbruch tat. Zunächst jedoch wurde des Todes des ältesten Mitglieds der Taunus-Ascher, Frau Ida Meyer, welche am 11. Feber 1995 im 93. Lebensjahr von uns ging, in einer Schweigeminute gedacht. Dann folgte die Begrüßung der Gäste aus der Limburger Gegend: Willi und Gertraud Netsch (Lederer) und Rudi und Elsa Fenske (Leucht) unter Beifall. Dann kamen wie üblich die Geburtstagskinder dran: 16. 1. Ernst Scheithauer, 20. 1. Marie Winterling, 21. 1. Eduard Schindler, 22. 1. Karl Rauch, 2. 2. Annamaria Schmidt, 4. 2. Sieglinde Ohorn, 6. 2. Ernst Baumann, 8. 2. Hermann Städtler, 9. 2. Karl Fischer, 13. 2. Retti Scheithauer, 16. 2. Erich Schicker, 18. 2. Alfred Fleischmann und 23. 2. Christa Kremling. Die anwesenden Jubilare erhielten wie üblich je nach Geschmack ihr Ständchen. Ferner wurde auf die anstehenden Treffen der Rheingau- und Württemberger-Ascher hingewiesen. Ebenfalls erwähnt wurde der Abriß des letzten tschechischen Hauses (Zollwohnhaus) an der Grenze bei Wildenau. Wie immer verging die Zeit wie im Fluge und es wurde der nächste Termin festgelegt: 30. April 1995, alles weitere wie gewohnt. Da das Wetter gegen Schluß mit Schneeregen aufmuckte, wurden schnell gute Wünsche für den Heimweg und die nächste Zeit ausgesprochen, worauf sich der Raum recht schnell leerte. Also bis 30. 4., liebe Taunus-Ascher und Gäste, die jederzeit herzlich willkommen sind.

#### Neues aus Niederreuth

##### Liebe Niederreuther Landsleute!

Wer in der letzten Zeit die Möglichkeit hatte, unseren Friedhof zu besuchen, wird festgestellt haben, daß die Planierarbeiten (mit Maschinen der Stadt Asch) zwar noch nicht ganz, aber doch weitgehend abgeschlossen sind. Einige Baumstümpfe müssen noch entfernt werden, dann wollen wir, nachdem die Vermessung ebenfalls bereits erfolgt ist, die Umzäunung zu erstellen, damit die Schweine und Rinder der Kolchose zukünftig ferngehalten werden. Die in Eger durch Hermann Heinrich preisgünstig beschafften Eisenrohre sind mittlerweile abgelängt, werden demnächst entrostet und gestrichen und dann, sobald es die Witterung zuläßt, einbetoniert. Auch das Fundament des Totenhauses ist freigelegt und bis auf eine Ecke in so gutem Zustand, daß es sich geradezu anbietet, darauf ein Denkmal zu errichten.

Da bei den Erdarbeiten ein durchaus passender, leicht konisch behauener Gra-



Die Steingasse im Laternenlicht

nitstein gefunden wurde, der offensichtlich bereits früher ein Metallkreuz getragen hat, wollen wir diesen wieder verwenden. Für die Gesamtansicht wäre es von Vorteil, einen Steinsockel darunterzusetzen, damit das ganze Denkmal etwas an Höhe gewinnt, und ein neues schmiedeeisernes Kreuz anzubringen. Natürlich soll auch eine Metallplatte mit entsprechender deutscher und tschechischer Inschrift befestigt werden.

Durch diese, jetzt noch anstehenden Maßnahmen, kommen, abgesehen von der handwerklichen Arbeiten, neuerliche Kosten auf uns zu, die das Guthaben auf unserem Spendenkonto erheblich überschreiten. Natürlich wollen wir das ganze Unternehmen zu einem guten Ende bringen und werden uns dazu auch um andere Geldquellen bemühen. Aber wir möchten an dieser Stelle noch einmal an alle appellieren, die unser Vorhaben unterstützen wollen, uns mit einer Geldspende unter die Arme zu greifen. Es wäre auch denkbar, daß sich jemand findet, dem es möglich ist, z. B. den Granitsockel, das Kreuz oder die Tafel für die Inschrift zu besorgen.

Die Gesamtausführung soll bescheiden, aber dennoch eindrucksvoll und aus-

sagekräftig sein, hängt aber selbstverständlich wesentlich von unserem Kasensstand ab. Erst wenn wir wissen, über welchen Betrag wir verfügen können, sind weitere Überlegungen über die mehr oder weniger aufwendige Gestaltung möglich.

Liebe Landsleute!

Wir haben die Absicht, die letzte Ruhestätte unserer Vorfahren, soweit dies möglich ist, wieder zu dem zu machen, was sie einmal war: ein geweihtes Fleckchen Erde.

Wir wollen aber auch für unsere Nachkommen und für fremde Besucher ein Zeichen setzen, mit der gebotenen Bescheidenheit, aber eines, das sich sehen lassen kann.

Wenn wir es nicht schaffen, wird unser Gottesacker auch weiterhin *als Viehweide entwürdigt* werden und bald würde *nichts* mehr vom Friedhof unseres Heimatdorfes zu erkennen sein.

Laßt uns also bitte nicht im Stich! Es geht um *unseren Friedhof*, ein Stück *unserer Heimat!*

Horst und Otto Adler, Annastraße 1, 95643 Tirschenreuth, Spendenkonto Nr. 492 652 bei der Sparkasse Tirschenreuth, Bankleitzahl 781 510 80.

## AUFRUF:

*Liebe Mähringer Landsleute!*

Wie ich Euch schon mitgeteilt hatte waren alle Teilnehmer unserer kleinen Feierstunde zum Volkstrauertag am Kriegerdenkmal in Mähring der Auffassung, daß wir uns erneut treffen sollten, und es war ja auch bereits ein Termin abgesprochen worden: das Wochenende am 29./30. April.

Das Treffen soll wieder in Rehau stattfinden, denn es müssen noch weitere Pflege- und Verschönerungsmaßnahmen am und um das Kriegerdenkmal geplant und durchgeführt werden. Einige Pflanzen werde ich schon vorher in der Gärtnerei besorgen und mitbringen. Auch am Denkmal sollten die Namen wieder besser lesbar gemacht werden. Ich werde Steinfarbe und den Mann mit der ruhigen Hand mitbringen, um dazu einen Versuch zu unternehmen.

Willi Michael aus Schildern und Walter Korndörfer aus Mähring haben als Tagungslokal das Gasthaus Seifert in Rehau ausgemacht. Um dem Treffen einen kleinen Rahmen zu geben schlage ich folgendes Programm vor:

*Samstag, 29. April 1995*

— Anreise bis gegen 12.00 Uhr

— gemeinsames Mittagessen im Gasthaus Seifert (*Kleine Krone* in Rehau), gegenseitiges Kennenlernen und Planung des weiteren Ablaufes sowie Arbeitsverteilung

— 15.00 bis 17.00 Uhr eventuell gemeinsamer Spaziergang auf alten Pfaden (z. B. Rehau — Mähringer Mühle) oder alternativ

— gemeinsamer Besuch der Ascher Heimatstube, um nach Mähringer Unterlagen zu fahnden

— 19.00 Uhr gemeinsames Abendessen im Gasthaus Seifert und anschließendes gemütliches Beisammensein.

*Sonntag, 30. April 1995*

— 9.00 Uhr Treffen am Schützenhaus, Fahrt nach Asch und Mähring zur Spurensuche, Pflegearbeiten

— eventuell Mittagessen in Asch?

— Besuch der Neuberger Kirwa?

— abends nochmaliges Treffen im Gasthaus Seifert zum Erfahrungsaustausch und eventuelle weitere Planungen

Wünschenswert wäre aus meiner Sicht die Gründung einer Dorfgemeinschaft nach dem Vorbild der Schildener. Daraus könnte sich eine Gruppe bilden, die dann auch die Erstellung einer Dorfchronik ins Auge fassen könnte. Dazu sollten möglichst viele Erinnerungsstücke, Urkunden, Fotos usw. mitgebracht werden. Die Älteren, die noch gute Erinnerungen haben, sollten alles notieren, was ihnen wichtig erscheint.

Aber zunächst erhoffe ich, daß recht viele an diesem Treffen teilnehmen werden, vor allem hoffe ich auf die am nächsten wohnenden Landsleute, die keine weite Anreise und auch keine besonderen Probleme bei der Unterkunft haben. Wegen der Vorbestellung des Mittagessens bitten wir die Teilnehmer um eine kurze Nachricht.

Für diejenigen, die ein Quartier benötigen, dazu zwei Anschriften:

*Gasthof Karl Ploß*, Grünhaid, 95173 Schönwald, Telefon 09287/54 86,  
*Ausflugsgaststätte Raitschin*, 95194 Regnitzlosau, Telefon 09294/2 86.



Woher kommt und wohin führt der Weg der beiden Motorräder?

Ich wünsche Euch bis dahin eine besinnliche Fastenzeit, ein frohes Osterfest und schließlich uns allen ein frohes Wiedersehen.

Herzliche Grüße von Eurer *Irmgard Heintl*, Höinger Straße 13, Rauschholzhausen, 35085 Ebsdorfergrund, Telefon 06424/56 60

Ein Aufruf der SL, Landesgruppe Hessen:

#### 7. Landestreffen der SL-Hessen in Fulda

Die Landesgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Hessen trifft gemeinsam mit der SL-Kreisgruppe Fulda alle Vorbereitungen zur Durchführung des VII. Landestreffens der Sudetendeutschen Landsmannschaft Hessen in Fulda in der Richthalle.

Die wunderschöne barocke Domstadt erwartet am 19. und 20. August 1995 Tausende unserer Landsleute zum Tag der Sudetendeutschen, zu dem auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Landsleute aus Thüringen erwartet werden.

In der Galerie vor den Spiegelsälen im Stadtschloß Fulda zeigen wir die Ausstellung: „Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte“, Eröffnung am Freitag, 18. August 1995, 11.00 Uhr; am Samstag, 19. August 1995, findet in der Richthalle ein großer Volkstumsabend und am Sonntag, 20. August 1995, 9.30 Uhr, der gemeinsame Gottesdienst im Dom und nach dem Zug der Gottesdienstteilnehmer vom Dom zur Richthalle dort die Kundgebung mit anschließendem Heimattreffen statt.

Landsleute, beweist erneut durch Eure zahlreiche Teilnahme am 7. Landestreffen in Fulda, daß wir eine lebendige Kraft im Lande sind.

**Sudetendeutscher  
Tag 1995  
Pfingsten  
in München!**

#### JAHRGANG 1930 und angrenzende Jahrgänge!

Wir treffen uns am Wochenende 17./18. Juni 1995 im Schützenhof Eulenhäuser in Rehau ab ca. 14.00 Uhr; am Abend in der Hainterrasse zum Tanz!

Wir freuen uns auf Euer Kommen:

Margit Wagner,	
geb. Prell	08431/86 78
Gustl Ploss	037438/4 51
Heinz Wunderlich	06631/58 62
Gustl Biedermann	09107/6 64



Wer kennt die jungen Mädchen (geboren etwa 1903) neben Emmi Glassl (vorn, 2. v. links) und Luise Geipel (dahinter, 1. v. links)?

Repros können angefordert werden bei Helga Truka, Gutenbergstraße 4 b, 91058 Erlangen unter Beifügung von DM 2,— in Briefmarken.

#### Ich möchte dem Silberpaar Roland und Marie Weck

geb. Liller am 20. 3. 1995 früher Asch, jetzt wohnhaft in 63679 Schotten, Auf der Au 26 die herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

Es grüßen alle, die sie lieben und mögen und ganz besonders Schwägerin **Friedel Liller** und Partner **Richard Blöser**

#### Wir gratulieren

91. Geburtstag: Am 7. 3. 1995 Herr Dr. Rudolf Lindauer (fr. Asch) in 92318 Neumarkt/Opf., Schindlerstraße 6.

90. Geburtstag: Am 2. 3. 1995 Herr Gustav Freiberger (fr. Asch, Kegelgasse) in 97877 Wertheim, Senioren-Wohnheim a. d. Tauber. — Am 13. 3. 1995 Frau Berta Komma, geb. Müller (fr. Asch, Selberstraße 47) in 65366 Johannisberg, Hospitalstraße 23.

89. Geburtstag: Am 13. 3. 1995 Herr Josef Schwarzer (fr. Asch) in 73230 Kirchheim-Teck, Bosslerstraße 33. — Am 20. 3. 1995 Frau Luise Popp, geb. Hammerl (fr. Asch, Sterngasse) in 61203 Reichelsheim, Feldstraße 2. — Am 26. 3. 1995 Herr Hermann Schmidt (fr. Asch, Schloßgasse 23, „Gasthaus Eiche“).

88. Geburtstag: Am 17. 3. 1995 Herr Alfred Sommer (fr. Asch) in 81543 München, Schönstraße 44.

86. Geburtstag: Am 27. 3. 1995 Frau Dr. Erika Ludwig (fr. Asch, Gustav-Geipel-Ring) in 82362 Weilheim, Hechenbergstraße 14.

85. Geburtstag: Am 26. 3. 1995 Herr Arnold Schaffer (fr. Asch) in 81379 München, Bannwaldseestraße 51. — Am 27. 3. 1995 Frau Luise Uhl (fr. Asch) in 90766 Fürth, Johann-Schmidt-Straße 8. — Ihren 85. Geburtstag feiert Frau Frieda Friedrich am 27. 3. 1995 in geistiger und körperlicher Frische im Georg-Stangl-Heim in 61440 Oberursel/Ts. Sie wohnte in Asch in der Langegasse 29 und arbeitete bis zu ihrer Vertreibung aus der Heimat bei der Firma Meinert (Hansal). Wer kennt sie noch — und schreibt ihr einmal?



In der Mitte die Jubilarin, rechts ihre Schwägerin, Frau Müller-Weicht, links deren Tochter Efin Herdzina.

80. Geburtstag: Am 13. 3. 1995 Herr Wilhelm Wiedermann (fr. Asch) in 88416 Ochsenhausen, Beim Fuchshölzle 5. — Am 18. 3. 1995 Herr Ernst Fischer (fr. Asch) in 25875 Schobüll b. Husum, Kirchensteig 2. — Am 28. 3. 1995 Frau Irmgard Müller, geb. Wagner (fr. Fleißen, Säuerlinggasse 91) in 90616

Neuhof/Zenn, Schulstraße 29. — Am 29. 3. 1995 Herr *Edwin Singer* (fr. Niederreuth) in 89520 Heidenheim, Enggaßstraße 82. — Am 30. 3. 1995 Frau *Hildegard Vogt* (fr. Altrohla, Hauptstraße) in 90763 Fürth, Flössaustr. 14. — Am 13. 3. 1995 Frau *Erna Puchta*, geb. Tretwer (fr. Asch, Steingasse 1) in 34286 Spangenberg, Bahnhofstraße 24. — Am 21. 3. 1995 Frau *Gertrud Geipel*, geb. Hülf, (fr. Asch, Albert-Kirchhoff-Str. 1542) in 65812 Bad Soden, Kronthaler Str. 8.

75. *Geburtstag*: Am 3. 3. 1995 Frau *Olga Heinicke*, geb. Härtel (fr. Schönbach) in 95183 Töpen, Amselsteig 4. — Am 23. 3. 1995 Herr *Hermann Plass* (fr. Asch, Rütlistraße) in 79809 Weilheim, Steigweg 8. — Am 28. 3. 1995 Frau *Berta Raguse*, geb. Ganssmüller (fr. Asch, Kantstraße 16) in 90427 Nürnberg, Schnieglinger Straße 194. — Am 1. 3. 1995 Herr *Walter Röttsch* (fr. Asch, Schloßgasse 1) in 90453 Nürnberg, Grillparzerstraße 7. Ihm zu Ehren gab die Stadt Nürnberg einen Empfang in der historischen Ratsstube des Wolffschen Rathauses. In seiner Jugendzeit war er in Asch ein sehr guter Turner, insbesondere als Zwölfkämpfer hatte er viele Erfolge zu verzeichnen. Der Sport begleitete ihn seither: Viele Jahre stand er dem TSV Katzwang vor, der sich unter seiner Regie zu einem der größten und bedeutendsten Sportvereine in Nürnberg entwickelte. Heute ist der Jubilar Ehrenvorsitzender. Als Gemeinderat von Katzwang und Stadtrat von Nürnberg erwarb er sich in der Kommunalpolitik bleibende Erfolge. In einer Nürnberger Tageszeitung heißt es wörtlich: „Walter Röttsch, zu dessen auffälligen Charaktermerkmalen Offenheit, aber auch Zurückhaltung gehören, ist für sein Wirken im Interesse der Allgemeinheit vielfach dekoriert worden. Er trägt das Bundesverdienstkreuz am Bande und Nürnberg verlieh ihm die Bürgermedaille.“

70. *Geburtstag*: Am 25. 3. 1995 Herr Dipl.-Ing. *Herbert Uhl* (fr. Asch, Schloßgasse) in 84144 Geisenhausen, Eichendorffstraße 39. — Am 26. 3. 1995 Herr *Gustav Griebhammer* (fr. Asch, Stadtbahnhofstraße 14) in 51379 Leverkusen, Lützenkirchener Straße 174. Die Solinger-Ascher wünschen alles Gute. Herr Griebhammer würde sich sehr freuen, von alten Schulfreunden und Bekannten einmal etwas zu hören. — Am 5. 3. 1995 Herr *Gustav Heinrich* (fr. Neuberg 270) in 82152 Krailling, Luitpoldstr. 11. Die Schulfreunde vom Jahrgang 1925 gratulieren herzlichst. — Am 17. 3. 1995 Herr *Hermann Zapf* (fr. Asch, Stiegengasse 5) in 95111 Rehau/Ofr., Jägerstr. 11. Die Schulfreunde vom Jahrgang 1925 wünschen alles Gute.

65. *Geburtstag*: Am 6. 3. 1995 Frau *Margarete Winderl*, geb. Baruther (fr. Iglau, Budweiser Str.) in 91220 Schnaittach, Nürnberger Straße 45. — Am 19. 3. 1995 Frau *Anneliese Seidel*, geb. Ludwig (fr. Asch, Angergasse 1) in 71144 Steinenbronn, Rosenstraße 16. — Am 24. 3. 1995 Frau *Erika Baumgart*, geb. Wagner (fr. Asch, Selber Straße 46) in 23564 Lübeck, Pferdemarkt 6-8. — Am

29. 3. 1995 Frau *Anneliese Bülow*, geb. Leberl (fr. Asch, Hauptstraße 107) in 61440 Oberursel, Fr.-L.-Jahn-Straße 21.

★

### Bundesverdienstkreuz für Gustav Fedra

Für seine großen Verdienste um den Sport und sein soziales Engagement wurde unser Landsmann *Gustav Fedra* (Raabeweg 20, 74076 Heilbronn, fr. Asch, Rütlistraße 1964), mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Ehrung nahm der Heilbronner Oberbürgermeister Dr. Manfred Weinmann vor. Die „Heilbronner Stimme“ schrieb in ihrer Ausgabe vom 1. 3. 1995 zu diesem Anlaß u. a.:

„Seit seiner Ausbildung zum Vorturner 1934 in Asch engagierte sich Gustav Fedra intensiv im turnerischen Bereich. Er war aber nicht nur für Turn- und Sportvereine aktiv, sondern auch für den VdK und setzte sich hier für lange vernachlässigte Kriegsoffer ein. Beispielhaft trug Fedra zur Wiedereingliederung straffällig gewordener Menschen bei.“ „Gustav Fedra hat sich nicht nur als bewährte Fachkraft erwiesen, sondern sich auch stets hilfsbereit und freundlich gegenüber jedermann eingesetzt. Sein soziales Engagement verdient volle Anerkennung, auch deshalb, weil er über Jahrzehnte hinweg alles daran setzte, seine Erfahrungen an die Jungen weiterzugeben“, sagte Oberbürgermeister Dr. Weinmann in seiner Laudatio.

Den vielen Glückwünschen schließt sich der Ascher Rundbrief herzlich an.

NIEDERREUTH gratuliert:

96. *Geburtstag*: Frau *Lydia Gofler* geb. Geipel.

91. *Geburtstag*: Frau *Emma Künzel* geb. Schindler (Farm).

80. *Geburtstag*: Herr *Edwin Singer* (Ascher Straße).

78. *Geburtstag*: Frau *Elise Mayer* geb. Wagner (Kugler).

75. *Geburtstag*: Frau *Irmgard Schädlich* geb. Keil.

70. *Geburtstag*: Frau *Waltraud Putz* geb. Laubmann (oberen Dorf).

65. *Geburtstag*: Frau *Ruth Lampatzer* geb. Rogler.

60. *Geburtstag*: Herr *Herbert Martin* (Ascher Straße).

Allen weiteren März-Geborenen ebenfalls alle guten Wünsche zum Geburtstag.

### Unsere Toten

Am 31. Januar 1995 verstarb nach schwerer Krankheit Frau *Charlotte Sauer*, geb. Wölfel, früher Asch, Keplerstraße, in 34414 Warburg, Wiesenbergstraße 14.

★

Frau *Ida Meyer*, geb. Grohmann, früher Asch, Bahnhofstraße, starb am 11. Feber 1995 im Alter von 92 Jahren in Liederbach/Taunus, Brunnenstraße 20.

★

Im Alter von 74 Jahren starb in Hof der in Asch geborene Herr *Ernst Kirchhoff*. Vielen Fußballfreunden wird er noch als einer der besten Fußballspie-

ler des DSV Asch in Erinnerung sein. Auch in seiner neuen Heimat verschrieb er sich dem Fußballsport: bereits im Jahre 1949 wurde er einer der ersten Vertragsspieler des FC Bayern Hof.

Die Ascher Gmeu Hof verlor mit Ernst Kirchhoff eines ihrer treuesten und anhänglichsten Mitglieder, der bei keiner Zusammenkunft fehlte.

### SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz**: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte**: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer**: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des **Ascher Rundbriefs**: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für **Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz**: Im Gedenken an unseren verstorbenen Heimalfreund Ernst Aechtnr, Illerrieden von Hans Zäh, Maintal DM 50.

*Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen*: Hilde Aechtnr, Selb DM 10 — Dr. Wilhelm Jäckel, Forchheim DM 50 — Hilde Heinrich, Esslingen DM 20 — Heinz Wunderlich, Alsfeld DM 10 — Else Zindel, Nidda DM 20 — Berta Köhler, Nürnberg DM 10 — Frieda Gläsel, Rehau DM 20 — Richard Braun, Flörsbach DM 24 — Karl-Heinz Kastner, Markredwitz DM 50 — Annemarie Lösch, Stuttgart DM 20 — Helmut Müller, Kaufbeuren DM 50 — Alois Luft, Groß Umstadt DM 20 — Irmtraud Kurzka, Nürtingen DM 30 — Erich Flügel, Bayreuth DM 60 — Arno Nappert, Nürnberg DM 30.

Für den Erhalt der ev. Kirche und Friedhof in *Nassengrub*: Julie Winter, Wolfhagen DM 100.

Für den Verein **Ascher Vogelschützen e.V., Rehau**: Im Gedenken an Herrn Christian Wunderlich, Kemnath, früher Schönbach von Elise und Rudolf Wagner, Rehau DM 50 — Anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit von Karl und Maria Schaller, Rehau DM 50 — Erna Stano, Ingolstadt für Geburtstagswünsche DM 20 — Dr. Christian Hofmann, Bonn DM 40.

Für die **Ascher Hütte**: Juliane Garreis, Wernau, statt Grabblumen für Frau Margarete Herbingner, Plochingen DM 20 — Maria Simon, Stuttgart DM 75 — Alfred Wunderlich, Nürtingen, statt Grabblumen für Herrn Adolf Schimpke DM 50 — Hans Zäh, Maintal, statt Grabblumen für Herrn Adolf Schimpke DM 50.

Für den Erhalt des **Ascher Rundbriefs**: Anni und Richard Greiner, Maintal, im lieben Gedenken an Frau Ella Dötsch, Maintal DM 50 und im lieben Gedenken an Herrn Eduard Krippner, Bad Berneck DM 50 — Alfred Wiessner, Creussen, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Anna Friedrich, Wiesbaden DM 30 — Lydia Meyer, Liederbach, anlässlich des Heimgangs ihrer Schwiegermutter Ida Meyer, geb. Grohmann DM 100.

### BERICHTIGUNG:

In unserer Feber-Ausgabe ist uns leider ein bedauerlicher Fehler unterlaufen: In der Todesanzeige für Herrn Konditormeister Krippner muß es richtig heißen **Eduard Krippner** und nicht Ernst Krippner. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

*Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,  
ist voller Trauer unser Herz,  
Dich leiden seh'n, nicht helfen können,  
war unser allergrößter Schmerz.*

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 8. März 1995 meine herzengute Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter und Cousine

**Frieda Ketzler geb. Künzel**

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:

**Franz Ketzler**  
**Rudolf und Helga Ketzler**  
**Thomas und Regina Ketzler**  
**Tobias und Nina**  
**Alexandra und Carsten**  
**Mathias und Andrea**  
Familien **Netsch** und **Vitt**

Nidda, den 10. März 1995 — früher Schloßgasse, Asch  
Die Trauerfeier fand am 13. März 1995 in der Trauerhalle statt.

*Ein treues Mutterherz  
hat aufgehört zu schlagen.*

Im gesegneten Alter von fast 90 Jahren ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

**Frau Linda Künzel (Pfeiffer)**

geb. Künzel, verwitwete Rahm

sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Gerda Rahm**  
**Hermann Köhler** und Frau **Helga**, geb. Rahm  
**Gerda Braun**, geb. Künzel  
sowie alle Angehörigen

65760 Eschborn, Taunusblick 8, den 27. Januar 1995  
früher: Wernersreuth, Haus-Nr. 27

*Wir sind nur Gast auf Erden  
und wandern ohne Ruh  
mit mancherlei Beschwerden  
der ewigen Heimat zu.*

Nach langem Leiden nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Tante und Cousine

**Frau Ida Hendel geb. Wölfel**

\* 25. 8. 1907 in Steinpöhl  
† 17. 2. 1995 in Sigmundgrün

In dankbarem Gedenken:

**Gerda Ludwig**, Tochter mit Familie  
**Erna Müller**, Tochter mit Familie  
**Emma Ludwig**, Schwester  
im Namen aller Verwandten

Früher Schönbach, Wiedenfeld 139.

Nach erfülltem Leben und nach längerer Krankheit verstarb

**Herr Hermann Dölling**

\* 5. 2. 1921 † 27. 2. 1995

63619 Bad Orb, Haselstraße 91  
früher Niederreuth

In stiller Trauer:

**Therese Dölling**  
und Angehörige

Die Beerdigung fand am 4. März 1995 im Friedhof Bad Orb statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir am 10. Februar 1995 Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Elise Bock geb. Schiller**

\* 12. 1. 1909 † 7. 2. 1995

Sie durfte nach einem erfüllten Leben heimgehen.

Schwäbisch Hall, im Februar 1995  
früher Himmelreich 25.

In stiller Trauer:

**Karin Schreier**, geb. Bock, Tochter  
**Emmi Haberhauer**, geb. Schiller, Schwester

Großsachsenheim, den 7. März 1995  
Klängenberg 5

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

**Frau Frieda Fischer geb. Baderschneider**

\* 27. 6. 1901 † 7. 3. 1995

nach kurzer schwerer Krankheit für immer verlassen.

Asch-Wernersreuth Zoll

In stiller Trauer:

**Irene und Rudolf Müller**  
**Horst und Gabi Müller**  
und alle Verwandten

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. März 1995, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Großsachsenheim statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen · Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.